



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

2. Sorge für die Schüler.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

glieder — hat der Berichterstatter erreicht, daß nach Ablauf des Jahres 72 Bücher, ausschließlich moderne Literatur schöngestiger oder allgemeinwissenschaftlicher Art, der Lehrer- bzw. je nach Eignung der Schülerbibliothek zufallen. Die Einrichtung scheint sich gut zu bewähren und wird voraussichtlich Bestand behalten, so daß auf diese Weise Jahr für Jahr ohne Belastung des Etats der Bibliothek Bücher der genannten Art zugeführt werden. Die Teilnehmer haben als Entgelt für ihren Verzicht auf die Bücher zu Gunsten unserer Bibliothek das Recht, durch Vermittlung des Bibliothekars sich Bücher der Lehrerbibliothek, soweit sie entbehrlich sind, kostenlos zu entleihen.“

Über die Schularbeit hinaus haben die Lehrer an den höheren Lehranstalten vielfach auch in weiteren Kreisen eine führende Rolle gespielt; so erlitt z. B. bei der Versetzung eines Studienrates am Gymnasium in Rößel nach Angabe der Beteiligten der Sportbetrieb in der Stadt einen schweren Verlust; der Männer-Turn- und Sportverein beklagte die Einbuße, die er durch das Fehlen der selbstlosen führenden Tätigkeit des Studienrats erlitten hat. Fast überall, wo Volkshochschulen oder andere Einrichtungen zur Verbreitung der Wissenschaft ins Leben traten, waren die Lehrer der höheren Lehranstalten in erster Linie beteiligt. Über besondere Vortragsabende berichtet die Realschule in Berlin-Brick:

„Da wir von der Ansicht ausgehen, daß gerade die Lehrer einer höheren Lehranstalt berufen sind, geistige Anregungen in weitere Kreise zu tragen, wurden zwei Vortragsabende veranstaltet. Den Vortrag hielt beide Male Herr Dr. Werdermann. Im Mai sprach er über die Wegenersche Hypothese der Bildung der Festländer, im März über die Anthroposophie auf Grund seiner Eindrücke während der Vorlesungen, die er durch das Studium der Hauptwerke Steiners vertieft hatte. Der Vortrag führte zu einer anregenden Aussprache. Solche Erörterungsabende über Weltanschauungs- und Zeitfragen sollen im nächsten Winter weiter veranstaltet werden.“

Als ein bedenkliches Zeichen der Zeit muß die Tatsache festgestellt werden, daß eine größere Zahl fest angestellter Lehrer aus dem Berufe ausgeschieden ist, um sich einem anderen zuzuwenden. Mehrfach begegnet man in den Jahresberichten der lakonischen Mitteilung: „Studienrat X. kündigte zum . . . seine Stellung.“

2. Sorge für die Schüler.

Unter der Grippe-Epidemie litten auch die Schüler und Schülerinnen; sie fehlten deshalb im Januar 1922 überall in größerer Zahl. Am Gymnasium in Bartenstein blieben am 20. Januar 27,4% aller Schüler dem Unterricht fern; an der Friedrichsschule in Gumbinnen fehlten wochenlang halbe Klassen und bis zu 9 Lehrer an einem Tage, am Kneiphöfischen Gymnasium in Königsberg i. Pr. zeitweilig bis zu 40% aller Schüler, am Gymnasium in Marienwerder in manchen Klassen über 50% (die Schule mußte vom 19. bis 23. Januar geschlossen werden). Ähnlich lagen die Verhältnisse auch in anderen Gegenden Preußens; so mußten wegen der Grippe alle Schulen Königs bis zum 16. Januar geschlossen bleiben.

Auch sonst war der Gesundheitszustand der Schüler kein günstiger, insbesondere litt eine erschreckend große Zahl der Kinder der Unter- und Mittelklassen an Unterernährung. Beim Gymnasium in Elbing wurde festgestellt, daß in den Klassen VI und V mehr als die Hälfte, in IV und III etwa die Hälfte, in II ein Drittel, in I bis I nur noch einzelne Schüler unterernährt waren. Am Lyzeum I in Halle waren nach Feststellung des Schularztes etwa 65% der Schülerinnen unterernährt, und zwar 5% in besonders starkem Maße. An der Luisenschule in Magdeburg ergab die ärztliche Untersuchung aller 440 Schülerinnen, daß 312 als normal, 29 als der Zusatzernährung bedürftig und 99 als sehr unterernährt zu bezeichnen waren. Bei der Untersuchung sämtlicher Schüler der Oberrealschule in Schmalkalden stellte der Kreisarzt fest, daß von 210 Schülern 35 unterernährt waren, und daß der Ernährungszustand der Oberrealschule der schlechteste war im Vergleich mit allen übrigen Schulen Schmalkaldens. Ernstste Beachtung verdient auch die Tatsache, daß es fast keine höhere Lehranstalt gibt, die nicht den Tod mindestens eines jüngeren Schülers zu beklagen hätte; einige melden sogar bis zu 3 und 4 Todesfällen. Aus der Fülle der Berichte über den Gesundheitszustand der Schüler seien nur einige wenige mitgeteilt:

„Die Zahl der Erkrankungen über 2 Tage betrug 458. Von ihnen entfielen auf den Sommer 203, auf den Winter 255. Erkrankt waren durch äußere Verletzungen im Sommer 22, im Winter 29, an Influenza und Grippe im Sommer 30, im Winter 47, an Diphtherie im Sommer 1, im Winter 1, an Lungenkrankheiten im Sommer 1, im Winter 3, an leichteren Erkrankungen der Atmungsorgane im Sommer 60, im Winter 83,

an anderen Krankheiten, unter denen keine einzelne besonders häufig vorgekommen ist, im Sommer 89, im Winter 92.“ (Realgymnasium, Magdeburg.)

„Übersicht über den Gesundheitszustand der Schüler.

	Gesamtzahl	Prozent
Ganz einwandfrei waren	47	20
Schlechte Zähne	72	30,6
Dicke Mandeln	9	3,8
Drüsen (Skrofuloze)	47	20
Ohrleiden	2	0,85
Blutarmut	5	2
Herzleiden	11	4,6
Lungenleiden	13	6,5
Kurzsichtigkeit	47	20
Brüche	3	1,2
Plattfüße	36	15,4

(Realgymnasium, Osterode a. Harz.)

„Der Gesundheitszustand der Schüler war auch in diesem Jahre wenig zufriedenstellend. Besonders die Söhne der Beamten, die einen großen Prozentsatz unserer Jungen ausmachen, leiden offenbar in ihrer Entwicklung schwer unter der großen Teuerung. Von den Ärzten, die bei verschiedenen Gelegenheiten in diesem Jahr die Schüler im schulpflichtigen Alter untersucht haben, ist mir mitgeteilt worden, daß unsere Schüler durchschnittlich schwerer unter den Folgen des Krieges gelitten hätten, als diejenigen der Volksschulen. So wurde z. B. bei der Untersuchung von 88 Sextanern festgestellt:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Rhachitischer Brustkorb | bei 45 Jungen |
| 2. Krankheitsercheinungen, die mit Tuberkulose oder Skrofuloze zusammenhängen | „ 43 „ |
| 3. Unterernährung | „ 7 „ |

Dagegen war das Ergebnis der Untersuchung der Untersekundaner im ganzen durchaus zufriedenstellend, vermutlich, weil sie die schwierigsten Ernährungsjahre doch schon in einem etwas widerstandsfähigeren Alter durchgemacht hatten.“ (Oberrealschule I, Flensburg.)

„Über den allgemeinen Gesundheitszustand der Schüler ergab die im Anschluß an die Quäkerspeisung erfolgte ärztliche Untersuchung sämtlicher Schüler der Anstalt nach der Mannheimer Methode ein interessantes Bild.

Der III. Gruppe (dringend Kräftigungsbedürftige) wurden von den jüngeren Schülern (unter 14 Jahren) 80 = 26 % der Untersuchten zugewiesen, der II. (die auch noch als Speisungsbedürftig gilt) 70 = 23 %. Nur nebenbei sei bemerkt, daß an drei hiesigen Bürgerschulen der Gruppe III nur 13 bis 18 %, der Gruppe II etwa 19 % von demselben, nach gleicher Methode untersuchenden Ärzte zugeteilt wurden.“ (Realgymnasium, Hannover.)

„Nach den für alle Schulen Herfords im Mai 1921 berechneten Indizes hatte das Gymnasium von sämtlichen Schulen den schlechtesten Ernährungszustand aufzuweisen, womit also auch für unsere Stadt erwiesen ist, daß der Mittelstand am schwersten unter dem Kriege gelitten hat.“ (Friedrichs-Gymnasium, Herford.)

Die Feststellung dieser Ergebnisse ist in erster Linie der Tätigkeit der **Schulärzte** zu danken, die auch zu den höheren Lehranstalten in steigendem Maße Zutritt gefunden haben. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, die Kinder zu behandeln, sondern sie zu untersuchen und zu beobachten und die Eltern zu beraten. Die Art, in der dies geschieht, ist verschieden; der eine Schularzt untersucht alljährlich alle Schüler der Anstalt, der andere untersucht nur die Schüler bestimmter Klassen, wieder ein anderer hält in bestimmten Zwischenräumen in der Anstalt Sprechstunden ab, in denen ihm verdächtige Kinder zugeführt werden.

„Im Berichtsjahre fanden zum ersten Male die von der Gemeinde eingerichteten, zweimal jährlichen ärztlichen Untersuchungen sämtlicher Schüler in Blankenese statt. Leider findet diese segensreiche Einrichtung, die wesentlich auf unser Betreiben entstanden ist, bei manchen Eltern noch nicht die gebührende Würdigung, indem sie ihre Kinder von diesen Untersuchungen fern halten. Das Ergebnis war für unsere Schule von allen hiesigen das ungünstigste, während die gleichzeitig eingeführte zahnärztliche Untersuchung befrie-

digte. Der Berücksichtigung des Gesundheitszustandes wurde daher bei allen unseren Entschlüssen gebührend Rechnung getragen.“ (Lyzeum, Blankenese.)

„Für den Gesundheitszustand der Schüler ist von besonderem Werte die durch Magistratsbeschluss vom 21. April 1921 angeordnete Einrichtung schulärztlicher Untersuchungen. Jährlich werden die Klassen Quinta, Obertertia und Oberprima vom Schularzt gründlich auf ihren Gesundheitszustand untersucht, so daß auf diese Weise alle Schüler des Gymnasiums während ihrer Schulzeit dreimal den Vorteil einer genauen körperlichen Untersuchung genießen. Der Untersuchungsbefund wird auf sogen. Personalblätter (Gesundheitsbogen) eingetragen, auf denen auch erhebliche Erkrankungen der Schüler wie besondere Beobachtungen über ihre geistige Entwicklung durch die Lehrer vermerkt werden. Abgesehen von diesen größeren Untersuchungen war der Schularzt zweimal im Monat, am 1. und 15., in der Schule für alle Schüler zu sprechen.

Die ärztlichen Untersuchungen ergaben, daß der Gesundheitszustand der Schüler noch immer unter den Wirkungen des Krieges und der schlechten Ernährung litt.“ (Gymnasium, Hann.-Münden.)

„Es ist versucht worden, die Schüler unter dauernde gesundheitliche Überwachung eines Schularztes zu stellen. Nach anfänglichem Widerstreben stimmte der hiesige Magistrat der Übernahme dieser Aufgabe durch den Stadtschularzt Dr. Deuz zu. Von den Schülern machten etwa 280 von dieser Einrichtung Gebrauch. Sobald das Segensreiche dieser Maßregel weiteren Kreisen bekannt geworden ist, wird die Abneigung mancher Eltern gegen eine öffentliche ärztliche Untersuchung ihrer Kinder hoffentlich mehr und mehr schwinden. Die Schüler werden zweimal im Jahre gründlich untersucht. Einem jeden Untersuchten wird ein Gesundheitsbogen ausgestellt. Auch haben die Eltern die Möglichkeit, sich in den Sprechstunden des Schularztes jederzeit ärztlichen Rat zu holen. Ärztliche Bescheinigungen werden von dem Schularzt unentgeltlich ausgestellt. Für diese Bemühungen ist dem Arzt eine Vergütung von 20 M für den einzelnen untersuchten Schüler im Jahre zu zahlen.“ (Matthias Claudius-Gymnasium, Wandsbek.)

„Am 20. August 1921 wurden Gesundheitskarten für die Schülerinnen eingeführt als Grundlage für die Untersuchungen des von der Stadt angestellten Schularztes, der am 31. August 1921 seine erste Sprechstunde abhielt, zunächst sämtliche in Betracht kommenden Schülerinnen untersuchte und dann regelmäßig einmal im Monat zur Sprechstunde kam. Diese Einrichtung hat sich als sehr segensreich erwiesen, ebenso wie die Tätigkeit der bereits im Dezember 1920 geschaffenen Schulzahnklinik, die von den Schülerinnen gern und oft besucht wird.“ (Augusta-Schule, Frankfurt a. D.)

„Im Schuljahre 1921/22 fanden 620 Untersuchungen statt. In der wöchentlich einmal abgehaltenen Sprechstunde wurden die Schüler auf Anforderung der Eltern oder auf Wunsch der Klassenleiter untersucht und die in Überwachung stehenden Kinder beobachtet. Dabei wurde angeordnet:

Ärztliche Behandlung	31 mal
Spezialärztliche Behandlung	16 „
Orthopädischer Turnunterricht	10 „
Erholungsaufenthalt	51 „
Befreiung vom Gesang	11 „
Befreiung vom Turnen	49 „
desgl. auf kürzere Zeit wegen Arm- und Beinverletzungen	31 „
Befreiung vom gesamten Unterricht auf mehrere Monate	5 „

Es fanden 32 Rücksprachen mit den Eltern statt.

Periode der Quäterspeisung: April 1921 bis Juni 1921.

Teilnehmerzahl: 34; durchschnittliches Längenwachstum: 1 cm; durchschnittliche Gewichtszunahme: 0,588 kg.

Periode der Quäterspeisung: Oktober 1921 bis März 1922.

Teilnehmerzahl: 18; höchste Gewichtszunahme: 10 Pfund; höchstes Längenwachstum: 6 cm.

Die Hälfte der Kinder war durch die Speisung im Allgemeinbefinden so gebessert, daß sie von Gesundheitsklasse III nach II eingruppiert werden konnte.

Die im Vorjahr festgestellte übertragbare Hautkrankheit ist erloschen. Von schweren Infektionskrankheiten ist die Schule fast ganz verschont geblieben; auch die Grippeepidemie hat nur geringe Schulverläumnisse zur Folge gehabt. Im allgemeinen war der Gesundheitszustand als zufriedenstellend zu bezeichnen.

Der größere Teil der Schüler zeigte Freude an körperlichen Übungen und wies dementsprechend in den oberen Klassen einen guten Kräftezustand auf.



Die Schulpflegerin wurde mit 60 Rücksprachen mit den Eltern in gesundheitlichen Angelegenheiten beauftragt, die zum großen Teil durch Hausbesuche erledigt wurden. gez. Dr. Bernhardt, Schularzt.“ (Heinrich von Kleist-Realgymnasium, Berlin-Schmargendorf.)

Der Schularzt des Realgymnasiums in Berlin-Tempelhof hielt außerdem mit den Untersekundanern einen Samariterkursus ab mit praktischen Übungen in Hilfeleistungen, insbesondere im Verbinden; der Anstaltsarzt der Ritter-Akademie in Brandenburg veranstaltete einen Kursus über „erste Hilfe bei Unglücksfällen“; am Realgymnasium in Küstrin hielt der Schularzt einen Vortrag über Wiederbelebung anscheinend Ertrunkener. Über die segensreiche Wirksamkeit eines Schularztes wird von der Mehrzahl der höheren Lehranstalten berichtet; daneben hat auch eine große Zahl von Gemeinden einen eigenen Schulzahnarzt angestellt oder doch wenigstens einen Zahnarzt vertraglich für die Bedürfnisse der Schule verpflichtet.

Die bereits erwähnten **Gesundheitsbogen**, die dazu dienen sollen, die dauernde Beobachtung des Schülers zu erleichtern, und die ihn während seiner ganzen Schullaufbahn begleiten, sind an einer größeren Zahl höherer Lehranstalten eingeführt, so am Gymnasium in Heiligenstadt, am Realgymnasium und Gymnasium in Goslar, am Realgymnasium in Geverlsberg, am Realgymnasium in Wanne (auch die abgehenden Schüler werden mit Rücksicht auf die Berufswahl untersucht), am Gymnasium an der Apostelkirche in Köln, am Gymnasium in Köln-Kalk, am Gymnasium in Hann.-Münden, an der Königin Luise-Schule in Erfurt, am privaten Lyzeum der Ursulinen in Köln-Mülheim u. a. Bei der Augustaschule in Frankfurt a. O. sind Gesundheitskarten, beim Lyzeum in Weßlar Gesundheitsbücher in Gebrauch.

Zur Behebung der mangelhaften Ernährungsverhältnisse wurden von den verschiedensten Seiten kräftige Maßnahmen ergriffen. Stellenweise, wie in Frankfurt a. M., ließ die Gemeinde den unterernährten Kindern zum Frühstück eine Suppe verabfolgen; der Vaterländische Frauenverein beteiligte sich an dem Hilfswerk; an manchen Schulen schlossen sich die Mütter zusammen, sammelten das nötige Geld und besorgten die Speisung; auch Privatleute gaben Mittel her (z. B. eine Schokoladenfirma in Flensburg), aus denen eine Anzahl von Schülern Frühstück erhalten konnten. Daß sich auch das Ausland an dieser Hilfstätigkeit beteiligte, ist von den Schulen besonders dankbar anerkannt worden; so hat das Schwedische Rote Kreuz sich um eine Anzahl Berliner Schulen verdient gemacht, indem es Liebesgaben in Gestalt von Lebensmittelpaketen überwies; die Niederländische Ambulanz hat in Hannover eine größere Zahl von Schülern regelmäßig gespeist; das Dänische Rote Kreuz hat fünfzig Schülern des Reform-Realgymnasiums in Berlin-Neukölln den Winter über ein Frühstück (Kakao mit Brötchen) verabreichen lassen. Aber bei weitem die umfangreichste Hilfeleistung dieser Art ging von Bürgern eines ehemals feindlichen Landes aus, der Vereinigten Staaten. In der Erkenntnis, daß Kriege unter Männern ausgefochten werden müssen und nicht gegen Kinder geführt werden sollten, hat sich die „Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ schon vor dem Berichtsjahr tatkräftig der Bekämpfung der Unterernährung angenommen und ihre Liebestätigkeit fast in allen Schulen des Landes das ganze Jahr hindurch fortgesetzt. An dieser **Quäkerspeisung** haben viele Tausende von Kindern mit bestem Erfolge teilgenommen; an manchen höheren Lehranstalten „quäkerter“ gleichzeitig gegen 150 Schüler. Die Mahlzeit bestand aus einer Suppe und einem großen Brötchen; an der Zubereitung beteiligten sich vielfach Damen der betreffenden Städte, und die Verteilung erfolgte unter Mitwirkung der Lehrer und Lehrerinnen. Für jede Mahlzeit wurde ein geringes Entgelt erhoben, das zu Beginn des Schuljahres 25 Pfennig betrug und gegen Ende bis auf 60 Pfennig und 1 Mark stieg; die Hauptkosten trugen die Quäker. Wo Schulärzte vorhanden waren, gingen die Speisungen unter ihrer Aufsicht vor sich, und sie haben den erfreulichen Einfluß der Quäkerspeisung auf den Gesundheitszustand der Kinder durch wiederholte Untersuchung zahlenmäßig festgestellt. Daher bringen auch alle Jahresberichte diesem der reinen Menschlichkeit entsprungenen Liebeswerk der Quäker gegenüber ihre rückhaltlose Anerkennung und aufrichtigen Dank zum Ausdruck.

Gelegentlich fanden an einer Anstalt nebeneinander Speisungen aus verschiedenen Quellen statt, wie z. B. am Gymnasium in Barmen:

„Erfreulicherweise konnten die Speisungen noch in ziemlichem Umfange fortgesetzt werden, und zwar fanden im Berichtsjahre zwei verschiedene Arten von Speisungen statt:

- a) die auf städtische bzw. Quäkerkosten veranstalteten,
- b) eine Speisung aller Schüler, die bedürftig erschienen.

Die Kosten der letzteren wurden bestritten aus dem Ergebnis einer bei opferwilligen Bürgern der Stadt veranstalteten Sammlung und von freiwilligen Beiträgen der gespeisten Schüler.

Es wurden gespeist (Quäterspeisung):

vom 18. April bis 12. Mai	122 Schüler
„ 24. Mai bis 30. Juni	169 „
„ 1. Juli bis 30. Juli	170 „
„ 17. Oktober bis 30. November	44 „
„ 1. Dezember bis 17. Dezember	44 „

Danach setzte die allgemeine Speisung ein. Alle beteiligten Schüler erhielten das gleiche Essen wie die auf Quäterkosten gespeisten Schüler. Es nahmen nun vom 14. Januar bis 31. März im ganzen 219 Schüler, darunter 44 auf Kosten der Quäter, an der Speisung teil.

Das Essen wurde bei dieser großen Zahl in drei Gruppen ausgegeben, und zwar von hierzu gewählten Primanern. Auch für Ordnung und Listenführung sorgten bei jeder Gruppe zwei Primaner; die Oberaufsicht hatte ein Lehrer. Diese Organisation hat sich bewährt.“

Um die Gesundheit der Schüler zu kräftigen, wurde der Pflege der **Leibesübungen** überall erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Neben dem lehrplanmäßigen Turnunterricht entwickelte sich an fast allen Anstalten ein reges Sportleben, das in den Schüler-Sport- und Turnvereinen seine Stätte fand. Auf Anordnung der Behörde wurde wöchentlich ein aufgabenfreier Spielnachmittag und monatlich ein Wandertag eingeführt; beide Einrichtungen haben sich noch nicht völlig eingebürgert, und die Schwierigkeiten, die sich dabei einstellten, sind nicht überall überwunden worden. Über die **Spielnachmittage** berichtet die Oberrealschule in Schweidnitz: „Die Aufsicht übten freiwillig abwechselnd einzelne Lehrer der Anstalt aus.“ Dies war auch an anderen Anstalten die Regel; ganz vereinzelt scheiterte die Abhaltung der Spiele an der Frage der Aufsicht: „Spielnachmittage wurden im vergangenen Schuljahre nicht abgehalten, da sich keiner der Herren des Lehrerkollegiums bereit finden ließ, das verantwortungsvolle und anstrengende Amt des Spielleiters zu übernehmen.“ (Gymnasium mit Realschule in Guben.) — „Da für die Aufsicht bei den Turnspielen Mittel nicht bewilligt wurden, mußten die Spiele ausfallen.“ (König Friedrichschule in Berlin-Friedrichshagen.)

Was die **Wandertage** betrifft, so berichten viele Schulen von guten Erfolgen. Man hat die Wanderungen dem gesamten Unterricht dienstbar gemacht, denn abgesehen davon, daß die Bewegung in frischer Luft einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit ausübt, werden die Schüler mit der engeren Heimat bekannt gemacht und zur Beobachtung der Natur angeleitet; sie üben sich im Kartenlesen und Entfernungs-schätzen und verwenden dabei vielfach die Karten der Landesaufnahme, die von manchen Schulen in größeren Posten bezogen wurden. Aber auch hier haben sich Schwierigkeiten eingestellt; die wichtigste ist die Frage der Haftpflicht. Es sind bei diesen Schülerwanderungen tatsächlich mehrfach Unglücksfälle vorgekommen: so ertranken mehrere Schüler beim Baden gelegentlich des Ausfluges, in einem anderen Falle stürzte eine Schülerin beim Rodeln so unglücklich, daß sie 2½ Monate im Krankenhause zubringen mußte. Als Ausweg bietet sich die Schülerversicherung und für die Lehrer die Haftpflichtversicherung; von der ersteren ist in großem Umfange Gebrauch gemacht worden, denn zahlreiche Schulen melden, daß ihre Schüler bei der Versicherungs-gesellschaft Germania in Stettin, bei der Allgemeinen deutschen Unfall-Versicherungsgesellschaft in Stuttgart, der Allianz in Berlin, dem Nordstern oder einer anderen Anstalt versichert sind; auch der Haftpflichtversicherung haben sich die Lehrer gelegentlich bedient, z. B. bei der Schlesischen Provinzial-Haftpflicht-Versicherungsanstalt. Im allgemeinen sind die Lehrer jedoch nicht geneigt, die Kosten hierfür zu tragen, und manche Gemeinden (z. B. Witten i. Westf.) haben daher ihre Lehrer gegen Haftpflicht versichert. Das Realprogymnasium in Bernau berichtet: „Durch korporativen Anschluß der Schule an den Bund Jungdeutschland sind alle Schüler gegen Unfall, alle Lehrer gegen Unfall und Haftpflicht versichert.“ Auch die Kosten, die mit den Wanderungen verbunden sind, haben häufig störend gewirkt, doch haben sich auch hier Mittel und Wege finden lassen; man hat Unterstützung gefunden beim Jugendamt, beim Zentralverein für Schülerwanderungen, beim Verband deutscher Jugendherbergen u. a.; das städtische Wohlfahrtsamt in Straßund stellte für alle Schulen einschließlich des Gymnasiums für Wanderungen eine Beihilfe von 3 Mark auf Kopf und Tageswanderung zur Verfügung, die Gemeinden gaben Mittel her, man gründete Schülerwanderkassen und fand freundliche Geber unter den Angehörigen der Schüler. Das Beispiel der Bertram-Realschule in Berlin, die berichtet: „Keine Fahrt ist unternommen worden, ohne daß nicht auch bedürftige Jungen zu ermäßigten Beiträgen oder ohne Zuschuß mitkamen“, steht nicht vereinzelt da. Einige Auszüge aus den Berichten über Spielnachmittage und Wandertage mögen folgen:

„Nichts erfährt eine verschiedenere Beurteilung als das durch ministeriellen Erlaß angeordnete Wandern. Verschieden urteilen im einzelnen Schüler, Lehrer und Eltern. Es soll hier nur der Gedanke zum Ausdruck gebracht werden, daß die Wanderungen in erster Linie der körperlichen Kräftigung, sodann auch erzieherischen Zwecken zu dienen haben, insbesondere Lehrer und Schüler miteinander genauer bekannt zu machen. Daraus ergibt sich die wichtige Folgerung: Wanderungen, aber nicht „Ausflüge“ sind zu veranstalten; d. h. Wanderungen, die den Sinn erheitern, den Blick schärfen, die körperlichen Kräfte stählen und Kenntnisse anderer Art als der eigentliche Schulunterricht vermitteln sollen, Kenntnisse, die besonders für das praktische Leben von großer Bedeutung sind. Die Wanderungen dürfen ferner nicht zum Gelddausgeben reizen oder Veranlassung geben, dürfen die ohnehin schon so bedenkliche Vergnügungssucht nicht fördern helfen. Kein Schüler sollte auf der Wanderung ein Beispiel von Verschwendung geben oder auch nur von besonderem Aufwand. Andererseits dürfen diese Wanderungen auch nicht zu anstrengenden Marschleistungen ausarten, die die Kräfte der Jugend übermäßig und zu ihrem Schaden in Anspruch nehmen. Das Durchschnitsmaß der Schülerkräfte muß für die Wanderungen den rechten Maßstab geben und vor Mißgriffen nach der einen wie nach der anderen Seite bewahren.“ (Oberrealschule, Halberstadt.)

„Für die öffentlichen Spiel- und Wandernachmittage waren im ersten Dritteljahr gebildet: 1 Kriegsspielgruppe, 1 Leichtathletikgruppe, 5 Schwimmgruppen, 5 Wandergruppen, 2 Zeichengruppen, 1 Photographengruppe, 1 Radfahrgruppe, 1 Schlagballgruppe, 1 Fußballgruppe, 1 Tennisgruppe. Daneben übte der Schülerturnverein. Im Winter fiel davon fort die Leichtathletikgruppe. Andere Gruppen wurden zusammengelegt, neu hinzu trat eine Turngruppe; so blieben im ganzen 15 Gruppen bestehen.“ (Gymnasium, Barmen.)

„In aller Frühe fanden auch in diesem Jahre an mehreren Frühlingssonntagsmorgen unter der fundigen Leitung des Herrn Dr. Henkel freiwillige Wanderungen von Schülern aus allen Klassen zur Erkundung der Vogelstimmen statt. Es beteiligten sich durchschnittlich 40 Schüler an diesen Wanderungen. Es ist ganz fraglos, daß die Kenntnis der Vogelstimmen unter unseren Schülern bedeutend zugenommen hat. In erfreulicher Weise ist auch die Kenntnis der Pilze gewachsen. Das wurde unter anderem auch dadurch erreicht, daß Dr. Henkel mit anderen Pflanzen, jede Woche wechselnd, regelmäßig auch Pilze in den Fenstern des Treppenhauses ausstellte.“ (Staatl. Andreas-Realgymnasium mit Realschule, Hildesheim.)

„Die durch Min.-Erlaß vom 29. März 1920 eingeführten Sportnachmittage und Wandertage fanden bei Lehrern, Schülern und Eltern nur geteilten Beifall. Es ergaben sich Unzuträglichkeiten, weil nur ein Spielplatz für sämtliche Schüler und für die Turn- und Sportvereine der Stadt zur Verfügung stand; es wurde geklagt über die weiten Wege mancher Schüler, über mangelhaftes Schuhzeug, über Ernährungsschwierigkeiten, über hohe Unkosten bei den Wanderfahrten, und von seiten der Lehrer über vermehrte Verantwortung, die Mehrbelastung mit Arbeit, erhöhte Kosten und vielfache Unlust der Schüler. Andererseits wurde hervorgehoben, daß unsere Schüler bei den ländlichen Verhältnissen ihre ganze freie Zeit im Freien zubrachten und sich lieber auf eigene Hand herumtummelten.“ (Städt. Oberrealschule, Gronau i. W.)

„Der Ministerialerlaß vom 29. März 1920 hat wegen mannigfacher Schwierigkeiten im verflossenen Berichtsjahr noch nicht voll durchgeführt werden können. Sowohl im Kollegium als besonders bei den Eltern machte sich ein sehr starker Widerstand gegen die besondere Belastung geltend. Es wurde infolgedessen nur sehr unregelmäßig gespielt und während des Winters alle körperliche Betätigung in der Richtung des Ministerialerlasses eingestellt, wozu besonders eine energische Eingabe des Elternbeirats der Schule beitrug.“ (Städt. Lyzeum mit Oberlyzeum und rg. Studienanstalt i. E., Altona.)

„Schließlich wurde über die Gefahren des übermäßigen Spielbetriebs verhandelt. So freundlich der Elternbeirat allen Maßregeln gegenübersteht, die geeignet sind, die körperliche Entwicklung der Jugend zu fördern, so betonte er doch nachdrücklich, daß der Sportbetrieb nicht überwuchern dürfe. Die Einrichtung des arbeitsfreien Spielnachmittags erschien ihm in ihrer Wirkung auf den Unterricht bedenklich.“ (Staatliche Domschule, Schleswig.)

„Die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung des Spielnachmittags entgegenstellen, sind noch gewachsen; ganz besonders empfinden wir die Verteuerung des Verkehrs und die mangelhafte Unterstützung des Elternhauses als hemmend. Es sind wenig Aussichten vorhanden, daß es besser wird.“ (Lyzeum Jost, Frankfurt a. M.)

„Die monatlichen Wanderungen fanden im Sommer regelmäßig statt, doch wollte es nicht glücken, sie wirklich obligatorisch zu machen. Bei so manchen Entschuldigungsschreiben für das Fehlen an diesem

Tage schien der angegebene Krankheitsgrund nicht recht glaubhaft. Schlimmer war noch, daß das Verlangen der Lehrerschaft auf Regelung der Haftpflicht und nach Erstattung der persönlichen Unkosten bei den Behörden auf Schwierigkeiten stieß. So beschloß unsere Lehrerkonferenz, bis zur Klärung der Sachlage die offiziellen Wandertage auszusetzen.“ (Königstädtische Oberrealschule, Berlin.)

„Unter dem Einfluß von Beschlüssen der Berliner Ortsgruppe des Preussischen Philologen-Verbandes, welche die Verpflichtung der Lehrkräfte zur Leitung von Wanderungen verneinten, lehnte die Mehrzahl der Mitglieder des Kollegiums die Führung der Schüler bei Ausflügen ab, so daß im Schuljahre 1921/22 nur 6 ganztägige Wanderungen unternommen werden konnten.“ (6. Oberrealschule i. E., Berlin.)

Mit Unterstützung von Gemeinden, Vereinen und Privatleuten ist es gelungen, im Berichtsjahre Tausenden von schwächlichen Kindern die Wohltat eines **Landaufenthaltes** zuteil werden zu lassen. So sind durch die Bemühungen der städtischen Behörden von **Königsberg i. Pr.** allein von der Vorstädtischen Realschule 20 Schüler für je 62 Tage auf dem Lande untergebracht worden. Die Gemeinde Berlin-Pankow sandte 7 Realgymnasiasten für je 3 Monate aufs Land. 20 Schüler der Oberrealschule in **Königshütte** verlebten den Sommer in Bayern und Hannover. **Bielefeld** sandte eine Anzahl Oberrealschüler auf mehrere Monate nach Ostpreußen. Die städtischen Jugendämter in **Cassel** und **Frankfurt a. M.** ermöglichten vielen Schülern einen Kuraufenthalt. Die Stadtverwaltung von **Remscheid** entsandte 102 Oberrealschüler mit 7 Lehrern in den Sommerferien in die **Mecklenburgischen Seebäder** **Arendsee** und **Brunshaupten** sowie nach **Friedrichstal** bei **Schwerin**, wo für billige Unterkunft gesorgt war. Eine beträchtliche Zahl von Kindern wurde auch auf längere Zeit vom **Ausland** aufgenommen, das ihnen in aner kennenswerter, ja großartiger Weise Gastfreundschaft gewährte; für das Gute, das edle Menschenfreunde in **Schweden** und **Norwegen**, **Finnland**, **Holland** und der **Schweiz** an den deutschen Kindern getan haben, finden sich in allen Jahresberichten übereinstimmend Worte aufrichtigen Dankes.

In großem Maße wurden Schüler und Schülerinnen auch in **Ferienheimen** untergebracht; Einzelheiten darüber ergeben sich aus den folgenden Berichten:

„Wie vielen Berliner Kindern an ausreichender Nahrung, so fehlte es allen an guter Luft. Wir bemühten uns darum wieder, möglichst viele unserer Schülerinnen während der Ferien und, wenn es nicht anders ging, auch zu anderer Zeit auf dem Lande unterzubringen. Das städtische Jugendamt, der Verein für Ferienkolonien sowie einige andere Organisationen, an die wir uns auf Grund besonderer Beziehungen wandten, haben uns dazu verholfen. Im ganzen konnten wir 300 Schülerinnen Erholungsstätten nachweisen. Sie wurden teils in Kolonien verschickt, teils in Einzelpflegestätten entsandt. In den Kolonien wurden etwa 40 Kinder an der Nordsee oder Ostsee, im Gebirge, in Sol- oder Stahlbädern unter Aufsicht einer Lehrerin oder Schwester und Kindergärtnerin vereinigt. Die Einzelpfleglinge waren bei Bauern oder auf Rittergütern untergebracht.

Auf fast allen Stellen wurden die Kinder gut gepflegt und sorglich behütet. Nur ganz selten wurde über mangelhafte Kost oder geringes Interesse der Pflegeeltern geklagt. An diese wenigen Stellen werden künftig keine Kinder verschickt.

Der Landaufenthalt hatte recht erfreuliche Erfolge. Die meisten Kinder kehrten so gekräftigt heim, daß sie rasch nachholten, was sie etwa versäumt hatten, und mit ihren Mitschülerinnen aufsteigen konnten.“ (Luther-Lyzeum, Berlin.)

„Einer Anregung des Provinzial-Schulkollegiums und dem Beispiel mehrerer Schulen im Reiche folgend, beschäftigte sich der Elternbeirat in der Sitzung vom 21. April 1921 mit der Frage des Landaufenthaltes der Schüler. Er lehnte die Gründung einer Waldschule ab und zog statt dessen die Errichtung eines Ferienerholungsheims in Erwägung. In der Elternversammlung am 3. Mai 1921 wurde nach dem Bericht eines Elternbeiratsmitgliedes der Vorschlag, Mittel zur Gründung eines Ferienheims für die Schüler der Anstalt zu sammeln, zum Beschluß erhoben und ein vorbereitender Ausschuß eingesetzt. Durch regelmäßige kleine Monatsbeiträge vieler Eltern, bei deren Einziehung der Schülerausschuß mitwirkte, durch Schulveranstaltungen und durch größere Spenden begüterter Mitbürger, besonders Industrieller, wurde bis zum Schluß des Berichtsjahres ein Betrag von rund 20 000 Mark gesammelt. Da bei den heutigen Geldverhältnissen zum Ankauf und Betrieb eines eigenen Heims erheblich größere Summen notwendig sind, traf der Elternbeirat und der vorbereitende Ausschuß ein Abkommen mit dem **Lichtenberger Verein für Ferienkolonien**, wonach dieser seine Ferienkolonie in **Zinnowitz** gegen Erstattung der Selbstkosten, die sich je Schüler und Monat auf etwa 700 Mark stellen werden, in den kommenden Sommerferien der Schule zur

Verfügung stellt. Es haben sich etwa 100 Schüler gemeldet, so daß die Kolonie zweimal — vor und nach der Mitte der großen Ferien — auf je 4 Wochen belegt werden muß. Ein Lehrer der Anstalt hat sich als Führer zur Verfügung gestellt. Ein Teil der angesammelten Mittel wird zu Beihilfen für bedürftige Schüler verwendet werden. Mit Ablauf der Wahlperiode des Elternbeirats geht die Führung der Geschäfte an einen aus Eltern und Lehrern gebildeten Ferienheimausschuß über.“

(Realgymnasium und Realschule, Berlin-Lichtenberg.)

„Ein Jugend- und Ferienheim für die Schüler der Anstalt in der Nähe von Königs-Wusterhausen, an Wald und Wasser gelegen, ist im Bau begriffen. Einstweilen bietet das nahegelegene Gut Cablo-Ziegelei Gelegenheit zum Aufenthalt unserer Schüler, für die hier 7 600 Mark aufgewendet werden konnten. Hatten wir ursprünglich gehofft, mit einem Grundstock von 30 000 Mark, der uns aus dem Verkauf von Poggen-dorfs Annalen zugeflossen war, und 50 000 Mark, die uns von ehemaligen Schülern gespendet worden waren, unser Ziel zu erreichen, so müssen wir jetzt mit einer dreimal so hohen Summe rechnen. Wir hoffen, daß der stets bewiesene Opfer Sinn alter Köllneraner uns auch dieses Mal nicht im Stich lassen wird.“

(Köllnisches Gymnasium, Berlin.)

„Zum ersten Male war im Sommer 1921 von der Schule eine Ferienkolonie auf der Insel Spiekeroog in großem Maßstabe eingerichtet worden. Sie wurde geleitet von dem Studienassessor Starcke, der schon im Vorjahre in Bedekaspeel am sog. „Großen Meer“ eine kleine Kolonie hatte. 45 Schüler nahmen teil, von denen die meisten 4 Wochen auf der Insel geblieben sind. Große Vorbereitungen waren nötig, da sämtliche Lebensmittel, Feuerung, Ausstattungsgegenstände für Küche und Haus usw. mitgenommen werden mußten. Durch Sammlungen auf dem Lande und in der Stadt kamen etwa 900 Eier, 50 Pfund Fett, 50 Pfund Hülsenfrüchte, 3 Zentner Mehl, $\frac{1}{4}$ Zentner Zucker und etliche tausend Mark bares Geld zusammen. Dazu gab die Quäkergesellschaft 100 Dosen kondensierte Milch, Kakao, Mehl, Zucker, Fett usw. Jeder Teilnehmer bezahlte für den Tag 6 Mark oder nach Selbsteinschätzung mehr, so daß sogar noch Freistellen verteilt werden konnten. Die Kleinbahn, der Kohlenhändler de Buhr, der Kaufmann Wienholz, der Fischereibesitzer Jakobs, die Badeverwaltung gewährten ermäßigte Preise, das Wasserbauamt vermietete uns auf der Insel seine massive Arbeiterbaracke, enthaltend 2 Schlaffsäle, 1 Eßsaal, Küche, Vorratsraum und 1 kleines Zimmer gegen 2 Mark tägliche Miete (pro Kopf also 0,05 Mark). Zur Leitung der Küche hatte sich die Mutter zweier unserer Schüler zur Verfügung gestellt. Außerdem waren 2 junge Mädchen und 1 Dienstmädchen beschäftigt. Um eine sachgemäße Behandlung der körperlich schwächeren Schüler zu gewährleisten, wurden sämtliche Teilnehmer vorher ärztlich untersucht.

Der Erfolg ist ein ganz hervorragender gewesen. Die Verpflegung war tadellos, das Wetter denkbar günstig, niemand ist krank geworden, kein Unglücksfall vorgekommen. Daß fast sämtliche Seefahrer tüchtig seefrank wurden, als sie auf einem Hochseefischkutter eine Fahrt nach Helgoland unternahmen, war nur eine vorübergehende Erscheinung.

Oft waren Eltern und Geschwister der Schüler auf der Insel zu Gäste. Es war Vorsorge getroffen, daß sie billig unterkommen und in der Kolonie verpflegt werden konnten. Besonders wertvoll war es für den Leiter der Kolonie, daß zwei Väter längere Zeit auf der Insel weilten und ihre freie Zeit der Kolonie widmeten.

Die großartigen Ergebnisse und die strahlenden Gesichter der Jungen sind der beste Dank für alle aufgewandte Mühe und ermutigen dazu, auch im nächsten Sommer trotz der gesteigerten Preise wieder eine Ferienkolonie nach Spiekeroog zu senden.“ (Staatliches Gymnasium, Auri.)

„Das Bezirksamt Schöneberg hat im Sommer in dem kleinen Ostseebade Uckeritz einen billigen Kur-aufenthalt für hiesige Schüler und Schülerinnen eingerichtet. Von der Uhlandschule waren 15 Schülerinnen beteiligt, deren Erholungsbedürftigkeit durch die Schulärztin festgestellt wurde.

Einen völlig kostenfreien Seeaufenthalt in dem dem Bezirksamt gehörigen Nordsee-Erholungsheim Boldixum auf Föhr genossen zwei Schülerinnen.“ (Uhlandschule, Berlin-Schöneberg.)

„Im Sommerhalbjahr war ein großer Teil der Kinder zur Erholung außerhalb untergebracht und kehrte ohne Ausnahme wohlgenährt und gut gekräftigt zurück. Freilich wurde dadurch die Schularbeit erheblich gestört; so fehlten am Tage vor den großen Ferien 260 Schülerinnen, am Tage nach denselben 110 Schülerinnen; aber im Hinblick auf die so überaus schwierigen Lebensverhältnisse gönnt die Schule den Kindern gern jeden freien Tag, den sie zu ihrer körperlichen Kräftigung verwenden können.“

(Schiller-Gymnasium, Berlin.)

„Im Frühjahr 1921 beschloß eine Elternversammlung einstimmig, die Eltern aufzufordern, durch einmalige und halbjährliche Beiträge einen Fonds aufzusammeln, der vorzugsweise sozialen Zwecken dienen soll.

Die Elternversammlung stimmte diesem Beschluß zu und beauftragte mit der Verwaltung dieses „Wohlfahrtsfonds“ einen Wohlfahrtsausschuß, der aus zwei Mitgliedern des Elternbeirates und dem Direktor der Anstalt bestehen soll.

Die eingegangenen Mittel erlaubten es dem Wohlfahrtsausschuß, schon im Sommer 1921 18 Schüler auf dem Warteberge bei Bad Sachsa und 15 in dem städtischen Heime in Uckeritz auf Usedom während der Sommerferien auf vier Wochen unterzubringen.

Der aufgewandten Mühe entsprach der Erfolg. In besonderem Maße gilt dies für Bad Sachsa. Die herrliche Lage dicht am Waldestrande, die reine Gebirgsluft und die gute und ausreichende Ernährung haben das Ziel der geistigen und körperlichen Erholung der Schüler voll erreichen lassen. Auch die Erfolge in Uckeritz waren gut, wenn auch über einzelne Mängel in der Organisation geklagt wurde.

Der Wohlfahrtsausschuß nahm sich auch der Quäker-Speisung in der Anstalt an.

Im September veranstaltete Frau Müller-René im Saale der Musikhochschule ein Konzert zum Besten unserer Wohlfahrtspflege, das einen glänzenden Verlauf nahm und unserer Kasse einen Betrag von über 6 000 Mark zuführte. Diese Summe, mit den regelmäßigen zusammen, setzt den Wohlfahrtsausschuß instand, auch im kommenden Sommer 23 Schüler während der Sommerferien in Bad Sachsa unterzubringen — Herr Vorschullehrer Friedrich hat sich wiederum bereit erklärt, diese Schüler in Obhut zu nehmen — und weitere 13 Schüler außerhalb der Ferien je 4 Wochen in Rölpinsee.“

(Werner Siemens-Realgymnasium, Berlin-Schöneberg.)

„Den eifrigen Bemühungen des Vorsitzenden des Elternbeirates, Herrn Flues, gelang es, in Bennedenstein im Harz eine Ferienkolonie für unsere Schüler aufzumachen. Am 4. Juli 1921 konnten 51 Schüler der Realschule, vom Schularzt auf ihren Gesundheitszustand untersucht, in den Harz wandern.

Durch die große Freundlichkeit der Quäker wurden für 3 Wochen für 50 Schüler die Lebensmittel zur Bereitung einer Morgensuppe zur Verfügung gestellt. Das Jugendamt Steglitz half mit einer Geldunterstützung von 600 Mark, die Lebensmittelabteilung der Gemeinde Steglitz durch den Verkauf von Mehl, Grieß, Zucker und Milch. Freunde der Schule stellten Kartoffeln, Mehl, Kakao, Erbsen, Bohnen und Graupen zur Verfügung. Jedes Kind zahlte einen Beitrag von 200 Mark für Bahnfahrten und Verpflegung für 3½ Wochen, einschließlich Kosten für Benutzung des Heims, Heizung und Licht.

Im gastlichen, freundlich gelegenen Jugendheim des Herrn Baurat Dr. Schmidt in Bennedenstein im Südharz wurde die Ferienkolonie 3 Wochen untergebracht. Die Aufsicht führten ein Mitglied des Lehrerkollegiums und der Vorsitzende des Elternbeirates. Unter Mitwirkung dreier Damen, die sich für diese Arbeit bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten, gelang die Selbstverpflegung aufs beste. Es ist erfreulich zu berichten, daß alle Schüler gesund geblieben sind und keiner an Heimweh gelitten hat. Trotz recht vieler Wanderungen konnten Gewichtszunahmen bis zu 12½ Pfund festgestellt werden.

Die Schüler haben Erholung und Kräftigung in Bennedensteins gesunder Harzluft gefunden. Bei munteren Spielen auf der Wiese des Heims und in den benachbarten Wäldern, auf Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung, worunter die Wanderung nach der Hermannshöhle bei Rübeland, dem Brocken, der zweitägige Aufenthalt in Thale und seiner schönen Umgebung besonders hervorzuheben sind.

Die Schönheit der Natur, die himmelanstrebenden Berge, die farbenstrohenden Gebirgsblumen, alles dieses hatte so erfrischend auf Geist und Gemüt der Schüler eingewirkt, daß die meisten von ihnen gern noch länger verweilt hätten.“ (Realschule, Berlin-Steglitz.)

„In den Herbstferien wurden mit einer Schar von etwa 80 Schülerinnen 4 mal wöchentlich unter Aufsicht von Lehrkräften Tagesausflüge nach Delbrück unternommen, wo ihnen wie im vorigen Jahr Mittagessen und nachmittags Kaffee verabreicht wurde. Durch Sammlung unter der Elternschaft wurden 9 000 Mark zu diesem Zwecke aufgebracht, so daß die Teilnehmerinnen nur die Fahrtkosten zu decken hatten.“

(Städtisches Lyzeum III, Köln.)

„Lebhafte Zustimmung fand eine Anregung zu einem Austausch mit österreichischen jungen Leuten. Als von Herrn Studienassessor Kriesmann für die großen Ferien mit Unterstützung des deutschen Schutzbundes ein solcher Austausch in die Wege geleitet wurde, meldeten sich zahlreiche Schüler zur Teilnahme. Da der Austausch aber auch auf weitere Volkskreise und auf junge Mädchen ausgedehnt wurde, konnten zu

der vereinbarten Gesamtzahl 40 nur 18 Schüler der Klassen DI—UII zugelassen werden. Sie haben fast die ganze Ferienzeit herzliche Gastfreundschaft in Kärnten und Steiermark genossen und kehrten, erfüllt von herrlichen völkischen und landschaftlichen Eindrücken, mit jungen Österreichern und Österreicherinnen in die Heimat zurück, die hier und in der Umgebung auf dem Lande untergebracht wurden. Unsere Schüler waren unermüdet, nun auch ihrerseits den jungen Landsleuten aus der Südmärk auf Ausflügen in den Spreewald und nach Berlin und Potsdam die Schönheiten der Mark zu zeigen und die im Süden geschlossenen Bande festerzuknüpfen. Es ist zu wünschen, daß dieser gelungene Versuch auch auf andere Teile unsres Vaterlandes ausgedehnt werden möchte.“ (Staatl. Paul Gerhardt-Schule, Lübben.)

Einen bedeutenden Aufschwung haben die **Landheime** (auch Waldheime, Erholungsheime, Schülerheime) genommen. Die Schulen haben sie entweder käuflich erworben oder gemietet, bisweilen haben auch Gemeinden sie eingerichtet und stellen sie allen ihren Schulen abwechselnd zur Verfügung. Während das Ferienheim nur der Erholung dient, werden die Landheime auch während der Schulzeit benutzt, indem ganze Klassen dorthin verlegt werden und dort auch ihren Unterricht erhalten. Manche dieser Heime dienen auch nur zur Unterkunft bei Ausflügen, doch ist dies nur in den Fällen möglich, wo sie von der Schule nicht allzu weit entfernt liegen. Die folgenden Berichte lassen die verschiedenen Arten dieser Heimstätten erkennen:

„Die Menzel-Realschule hat im Sommer 1922 auf dem mit herrlichen Buchen bestandenen, langgestreckten Berggründen des Huns in Kloster Hunsburg bei Halberstadt ein Waldheim eröffnet. Dort standen der Schule das große Bibliotheksgebäude inmitten des Klosterhofes sowie mehrere Zimmer im Stiftshause als Unterkunft- und Schlafräume zur Verfügung. Die Pächterin der gut geführten Klosterwirtschaft sorgte für die Verpflegung der Schüler. Das Inventar an Betten und Zubehör überließ gegen eine Entschädigung der Magistrat Halberstadt, der ebendort im Juli seit Jahrzehnten eine Ferienkolonie unterhält. So erstreckte sich der Betrieb der Menzel-Waldschule auf die Monate Mai, Juni, August, September und wurde nur im Juli auf vier Wochen unterbrochen.

Unsere Einrichtung in Hunsburg ist also keine Ferienkolonie und kein Erholungsheim im engeren Sinn gewesen, wenn auch die gute Ernährung der Schüler und ihre Kräftigung in der freien Natur der selbstverständliche Nebenzweck dabei war, ohne den das Unternehmen keinen Sinn gehabt hätte. Es war vielmehr eine „fliegende Klasse“, eine Gemeinschaft von etwa 30 Schülern, die aus den beiden Parallelzöten derselben Klassenstufe gebildet, nach demselben Plan wie in Berlin unterrichtet wurde. Bei der großen Schülerzahl, über die die Menzel-Realschule verfügt, war es ein Leichtes, in jeder Klasse eine hinreichende Menge Knaben zu finden, die die erforderlichen Mittel für Unterkunft und Verpflegung aufzubringen vermochten, und opferwillige Spender halfen die allgemeinen Kosten decken. An den diesjährigen Transporten im

Monat:	nahmen teil:	zahlten:	zusammen:	Dazu erforderlicher Zuschuß:
Mai	29 Obertertianer	je 900 M	23 700 M	5 125 M
Juni	23 Untertertianer	1 000 M	20 900 M	5 410 M
August	37 Quartaner	1 300 M	46 350 M	10 268 M
September	23 Obertertianer	2 000 M	43 200 M	13 096 M

Die von der Klosterwirtschaft gelieferte Verpflegung bestand aus dem 1. Frühstück um 7½ Uhr, dem 2. Frühstück um 10¼ Uhr, dem Mittagessen um 12¼ Uhr, dem Vesperbrot um 4 Uhr und dem Abendbrot um 7 Uhr. Die Schüler waren besonders mit den beiden Hauptmahlzeiten, zu denen wöchentlich mindestens zweimal Fleisch gereicht wurde, sehr zufrieden; auch der Brotaufstrich und der Aufschnitt war gut und reichlich.

Die Leitung der Waldschule lag in den Händen eines an der M.-R. tätigen Studienrats, dem ein vom Provinzial-Schulkollegium beurlaubter Studienreferendar beigegeben war. Einer von ihnen war Philologe, der andere Mathematiker, so daß der Unterricht in allen Fächern erteilt werden konnte. Vier verschiedene Studienräte beteiligten sich an den diesjährigen Transporten; ihre Beurlaubung ließ sich infolge der Zusammenlegung von je zwei Klassenzöten leicht ermöglichen. Für das nächste Jahr haben vier weitere Studienräte ihre Teilnahme zugesagt. Einzelne Überstunden, die sich jedesmal bei der Neuregelung der Unterrichtsverteilung ergaben, wurden bereitwillig von den zurückbleibenden Herren übernommen, ein Beweis, daß das Unternehmen die freudige Zustimmung des gesamten Lehrerkollegiums gefunden hat.

Der Unterricht der einzelnen Gruppen gestaltete sich dem Klassenpensum entsprechend; die Beschäftigung in den Freistunden war für alle gleich. Der folgende, für die Obertertianer aufgestellte Plan mag ein Gesamtbild für das Leben und Treiben in Hunsburg geben:

6¼ Uhr: Aufstehen, Waschen, Stiefelputzen, Bettmachen usw.

7¼ Uhr: Waldlauf „Rund um das Kloster“ (700 Meter).

Nach dem Frühstück:

8—9¼ Uhr: Zwei Unterrichtsstunden (Franz., Engl., Deutsch, Geschichte).

9¼—10¼ Uhr: Spiele auf der Wiese (Fußball, Hocke, Schlagball).

Nach dem zweiten Frühstück:

10¼—12¼ Uhr: Unterricht (Algebra, Geometrie, Physik, Erdkunde, Naturkunde).

Nach dem Mittagessen:

1—2 Uhr: Freistunde für Sport und Spiele.

2—4 Uhr: Wanderungen und Turnspiele, geologische Ausflüge.

Nach dem Vesperbrot:

4½—6 Uhr: Arbeitsstunde. Kameradschaften von 2—4 Schülern suchten hierbei unter Anleitung der Lehrer das moderne Ideal der Gemeinschaftsschule zu verwirklichen.

6—7 Uhr: Freistunde für Unterhaltungsspiele, Briefschreiben, Besorgungen usw.

7¼—8½ Uhr: Spielstunde oder Abendspaziergang.

8½—9 Uhr: Singen im Saal oder auf dem Klosterhof.

9 Uhr: Ins Bett.

Sonntags wurde der Gottesdienst in den benachbarten Dorfkirchen oder im Dom zu Halberstadt besucht.

Außerdem wurden die Jungen zu verschiedenen nützlichen Beschäftigungen herangezogen, z. B. zu landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten im Klostergarten, auch zum Herbeischaffen von Lebensmitteln aus dem benachbarten Röderhof. Sie kommandierten sich selbst durch den Mund der Riegenreiter, die aus ihrer eigenen Wahl hervorgegangen waren, zu den Arbeiten, die für die Gesamtheit erforderlich waren: Tischdienst, Wasserdienst, Holzdienst. Jede dieser Arbeiten war leicht zu machen und bereitete ihnen Spaß.

Aus den vorliegenden Berichten geht hervor, daß sich die Schüler in Hunsburg ausnahmslos recht wohl gefühlt haben. Das Leben in der freien, frischen Bergluft ist allen trefflich bekommen; auch die kühle Witterung der ersten Maiwochen und Ende September haben sie gut vertragen. Ernstliche Erkrankungen sind nicht vorgekommen. In ihren wissenschaftlichen Leistungen sind sie gegenüber ihren Kameraden in Berlin nicht zurückgeblieben.

Nach den guten Erfahrungen, die mit der Waldschule in Kloster Hunsburg gemacht sind, ist nur zu wünschen, daß die segensreiche Einrichtung sich weiterhin des Wohlwollens der Elternschaft erfreuen und durch die wachsende wirtschaftliche Not nicht in Frage gestellt werden möge.“ (Menzel-Realschule, Berlin.)

„Auf eine Eingabe antwortete das Unterrichtsministerium unter dem 31. März 1921 (U II 15634): „Auf den Bericht vom 5. März ds. Js. genehmige ich, daß im Schuljahre 1921 einzelne Schulklassen der Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule in Göttingen für längere Zeit (3—9 Tage) statt im Schulgebäude im Landheim Eddigehausen in der vorgeschlagenen Weise unterrichtet werden. Nach 6 Monaten ist über den Erfolg der Einrichtung zu berichten.“

Sämtliche Klassen waren in der Zeit vom 8. April bis 1. Oktober im Landheim. Einige Klassen zweimal eine Woche, die mittleren Klassen und die IV a und b eine Woche, die V a und b 2 Tage, die VI a und b je einen Tag.

Im September 1921 wurde der vom Ministerium eingeforderte Bericht eingereicht. Er enthielt im wesentlichen drei Beispiele, wie eine Ober-, Mittel- und Unterklasse während der Woche unterrichtet war, womit sich die Klassen sonst beschäftigt hatten, welche Bedeutung das Landheim in erzieherischer Hinsicht hat. Auf den Bericht hin wurde auch für das Schuljahr 1922/23 die Genehmigung des Landheims wieder erteilt.

Bevor eine Klasse ins Landheim ging, fand eine Klassenkonferenz statt, in der der Klassenleiter den Plan für den Unterricht im Landheim vorlegte. In der Regel waren für den Unterricht 3—4 Stunden täglich angelegt, in den oberen Klassen auch mehr. Am Nachmittag wurde im Garten gearbeitet oder Spiel und Sport auf der Deppoldshäuser Wiese getrieben.

Im Spätsommer ließ der Verein ehemaliger Schüler das Heim noch weiter ausbauen. Es wurde noch ein Saal für die Schüler hergerichtet, alle Räume wurden in Ordnung gebracht. Bei den Bauarbeiten waren auch die Schüler beschäftigt, sie haben das Baumaterial (Lehm, Sand, Steine) mit herangeschafft, Schutt weggeräumt usw.

Die Schüler wurden nicht voll verpflegt; Brot, Brotaufstrich und Kartoffeln mußten sie mitbringen. Für Kaffee, Mittagessen und Abendessen, Licht und Feuerung wurde ein täglicher Durchschnittspreis von 3,75 Mark bezahlt. Seit dem 1. April 1921 ist eine Wirtschafterin angestellt, die Schüler müssen aber die Vorbereitung des Essens, das Reinigen des Geschirrs und der Räume selbst besorgen.

Im Herbst hatte das Landheim 6 Schweine, 2 Ziegen, 2 Schafe, 30 Hühner und 1 Ente. Im Laufe des Winters wurden 5 Schweine und 1 Hammel geschlachtet; etwa 700 Pfund Wurst und Fleisch wurden aus den Schlachtungen, die von einem ehemaligen Schüler geleitet wurden, erzielt. Im Jahre 1922/23 werden daher die Schüler voll verpflegt werden.

In den großen Ferien wurden auf Kosten des Vereins ehemaliger Schüler 23 Schüler, die schwächlich und deren Eltern bedürftig waren, verpflegt. Eine Gewichtszunahme war bei fast allen Schülern festzustellen.

Manche Klassen luden die Eltern während der Landheimwoche an einem Nachmittag ein. Die Eltern bekamen dadurch ein anschaulicheres Bild vom Leben und dem Unterricht im Landheim. Das Band zwischen Elternhaus und Schule wurde dadurch enger. Das Interesse der Eltern an Erziehungsfragen wurde gestärkt.

Im Winter war das Landheim im allgemeinen geschlossen. An 3 Wandertagen waren Arbeitskolonnen von etwa 50 Schülern draußen, um Holz zu sägen und zu hacken, aufzuräumen usw.

Einige Klassen hielten ihre Weihnachtsfeiern im Landheim ab. Die IV b und VI a hatten eine gemeinsame Weihnachtsfeier mit einer kleinen Aufführung, zu der etwa 100 Eltern gekommen waren.“

(Städt. Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule, Göttingen.)

„Um den Schäden der Unterernährung der Kriegsjahre entgegenzuwirken und unsere Schüler zu gesunden und kräftigen Menschen in reiner staubfreier Luft zu erziehen, machte die Anstalt den Versuch mit einer Fahrt an die See, an der 40 Sekundaner unter Führung des Klassenleiters teilnahmen. Sechs Wochen lang konnten die Jungen unter Beibehaltung des Unterrichts sich auf der Nordseeinsel Spiekeroog erholen. Außer Dr. Lüdemann nahm Studienrat Wolf teil, der den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht übernahm.

Die Finanzierung wurde in der Weise geregelt, daß es Dr. Lüdemann gelang, 24 000 Mark von befreundeter Seite an Zuschuß aufzubringen, zu denen 16 000 Mark = 400 Mark pro Kopf an Beitrag der Schüler kamen. Die Fahrt wurde verbilligt durch Selbstversorgung in Feldküchenkesseln.

Der Unterricht besonders in Erdkunde, Physik und Naturgeschichte hatte reiches Anschauungsmaterial in der allen Jungen neuen, eigenartigen Natur einer Nordseeinsel. Nach der erziehlichen Seite hin hat sich die Fahrt glänzend bewährt. Der Sinn für Kameradschaftlichkeit, Einordnung, Rücksichtnahme konnte angeregt und gefördert werden. Die gesundheitlichen Wirkungen — in Abhärtung und Entwicklung der Atmungsorgane besonders — waren auffallend groß. Erkältungskrankheiten zeigten sich in dieser Klasse im vergangenen Winter fast gar nicht.

Die Erfolge der Fahrt haben die Anstalt ermutigt, für das nächste Schuljahr ein gleichartiges Unternehmen mit anderen Klassen zu wiederholen.“ (Oberrealschule am Fürstenwall, Düsseldorf.)

„Ein prächtiger Herbstmorgen (9. September) war es, als uns ein Sonderzug durch das schöne Kinzigtal nach Bad Orb brachte. Trotz des unheimlichen Gedränges auf dem Bahnsteige in Frankfurt — es stürmten etwa 1300 Kinder, von vielen Angehörigen begleitet, mit ihren Gepäckstücken auf den Zug — war es uns gelungen, in drei neben einander liegenden Abteilen bequem Platz zu finden, und unter Singen, Musizieren und lustigem Plaudern ging die Fahrt flott von statten.

Nun standen wir auf dem Bahnhof in Orb, und das Gepäck mußte auf große Leiterwagen verladen werden. In heillosem Durcheinander ging dies vor sich. „Wie wird droben auf Wegscheide jeder seine Sachen finden?“ fragte ich mich besorgt; aber abends war, Gott sei Dank, alles da.

Meist in dichten Staub eingehüllt, zogen wir die breite Landstraße nach Wegscheide hinauf. Es wäre besser gewesen, wenn man in kleinen Abteilungen marschiert wäre. Nach einer guten Wegstunde waren wir im Lager und suchten die uns zugewiesene Baracke. Besonders sauber war sie uns von den früheren Inhabern nicht zurückgelassen worden. Nun galt es, sie einzurichten. Besen und Schrubber wurden in Tätigkeit gesetzt, Bettgestelle und Strohsäcke aus allen Teilen des Lagers zusammengesucht, Bettwäsche in Empfang genommen, Wandschränke angenagelt, Bilder und Papiergirlanden, die die Buben mitgebracht hatten, sowie Tannengrün aufgehängt. Es war eine mühevolle Arbeit, die mehrere Tage beanspruchte und die die Lager-

verwaltung bei besserer Vorsorge den Kindern zum guten Teil hätte ersparen können. Unterricht erteilte ich nur an drei Vormittagen, je eine Stunde Latein und Griechisch; die Realschüler beschäftigten sich unterdessen mit ihren französischen und englischen Büchern.

Gleich am ersten Tage wurde ein Arbeitsplan aufgestellt für die tägliche Reinigung der Barade, das Essenholen, Spülen der Eßgeschirre usw. Jeder sollte merken, wie wichtig in einem so großen „Haushalt“ in nur einem gemeinsamen Wohn- und Schlafraum Ordnung und Gemeinschaftsinn ist, und wie jeder dazu beitragen muß, durch hilfsbereites Wesen sich und andern das Zusammenleben angenehm zu gestalten.

Nach Möglichkeit hielten wir uns im Freien auf; dort wurde auch gegessen und unterrichtet. Fleißig wurde in unmittelbarer Nähe des Lagers gespielt, einige größere Spaziergänge führten uns durch die Badeanlagen Orbs und durch die schönen Wälder über Berg und Tal hin. An frischer Luft und Bewegung hat es keinem gefehlt. Die Verpflegung war reichlich und gut.

Für viele der Großstadt-Jungen war es eine neue Welt, in die sie auf Wegscheide gestellt waren. Weit ab lagen Stadt und Dorf; nur abends, wenn wir bei Mondschein vor dem Lager zusammenstanden und saßen — selbst die Septemberabende des heißen Jahres 1921 waren noch so warm, daß man nichts von unangenehmer Kühle empfand — hörten wir in der Ferne das Rollen und Pfeifen der Züge. Ihnen folgten unsere Gedanken, oder sie zogen mit Mond und Sternen, die wir beobachteten, in eine andere Welt. Gewiß bewegten dann auch andere Gefühle als daheim in der engen Stube manchen Jungen, wenn wir das gemeinsame Nachtgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ beteten! Morgens aber standen wir in leuchtender Sonne, und wir sahen, wie unten in den Tälern noch die Nebel brauten. Wo wir uns auch bewegten: uns umgab Höhenluft, Waldesschweigen, Einsamkeit. Eine schöne Welt!

Täglich bot sich Gelegenheit, die Knaben zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt, zur Achtung vor fremdem Eigentum anzuhalten. An einigen Abenden las ich ihnen vor aus Günther, Der Naturschutz, und Bronsart von Schellendorf, Afrikanische Tiernovellen. Ich fand dankbare Zuhörer.

Ich bin überzeugt, daß bei allen unseren Jungen der Aufenthalt auf der Wegscheide angenehme Erinnerungen zurückgelassen hat und daß sie den Männern und Frauen Dank wissen, die mit großer Mühe und vielen Opfern an Zeit und Geld das Werk geschaffen haben.

Nichts ist vollkommen auf der Welt, und auf der Wegscheide war manches besserungsbedürftig. Bei längerem Regenwetter mag es in den engen Baraden ungemütlich werden; viele Strohsäcke waren schlecht gefüllt; die Bedürfnisanstalten genügten kaum den einfachsten Anforderungen, und der Weg zu ihnen war in der Nachtzeit zu weit; ein Schlüssel für die Haustür war nirgendwo aufzutreiben, so daß die Baradentür Tag und Nacht offen stand; die für das ganze Lager angelegte Zeit der Ruhe wurde oft gestört, so daß es schwer hielt, in der eigenen Barade Aufsicht zu führen, wenn es in der Nachbarschaft laut herging. Doch das sind alles nur kleine Schönheitsfehler des Wegscheide-Unternehmens im ersten Jahre des Bestehens, die sich leicht beheben lassen und von der Verwaltung gewiß auch beseitigt werden.

Ich schied mit der Überzeugung, daß auf Wegscheide etwas Gutes für unsere Jugend geschaffen ist.

Nicht unerwähnt soll bleiben der Besuch des Herrn Kaplan Dr. Hörle von der Bernharduskirche in Frankfurt a. M. Mit seinen Liedern zur Laute brachte er das ganze Lager in Aufregung; alles war am Abend um ihn versammelt. Es war ein Leben wie an den beiden Abenden, als mächtige Freudenfeuer vor dem Lager aufloderten.“

(Selektenschule, Reform-Progymnasium und Realprogymnasium, Frankfurt a. M.)

„Unmittelbar an die Weimarer Reise schloß sich der Aufenthalt der II. und III. Klasse in der Kindererholungsstätte Wegscheide bei Bad Orb. 32 Schülerinnen gingen mit. Es war eine wundervolle Zeit, die wir in dem Kinderdorf auf den Höhen des Speßarts verleben durften, gemeinsam mit über 1000 Schülern und Schülerinnen aus den verschiedensten Schulen Frankfurts, der näheren und fernerer Umgebung. Das einfache geregelte Leben dort in und mit der Natur, mit gleichaltrigen Jugendgenossen aus allen Kreisen der Bevölkerung, das Zusammenleben von Lehrern und Schülern, die gemeinschaftliche Arbeit von Lehrern und Lehrerinnen aller Arten — all dies bedeutete eine wirkliche Erholung von dem Leben der Großstadt mit all seinen Verzerrungen und brachte der Jugend sowohl wie den Erwachsenen reine Freuden, wertvolle Anregungen, schöne Erinnerungen fürs Leben.“ (Gyzeum Jost, Frankfurt a. M.)

„Vom 17. Juni bis 15. Juli nahmen die Schüler der beiden Obertertien Aufenthalt in der von der Frankfurter Kinderhilfe auf der Wegscheide bei Bad Orb eingerichteten Erholungsstätte. Die Führung übernahmen die Herren Studienrat Dr. Günther und Studienassessor Braunwart, sowie vom Beginn der Sommerferien ab anstelle des Herrn Dr. Günther die Herren Studienrat Dr. Schweikart und Dr. Ulrich.

Die günstigen Erfahrungen, die mit den beiden Klassen auf der Wegscheide gemacht wurden, und der wohlthuende Einfluß, den der Aufenthalt daselbst auf die Gesundheit und das kameradschaftliche Zusammenleben der Schüler ausübte, legten den Wunsch nahe, durch eine dauernde Einrichtung einer größeren Anzahl von Schülern alljährlich eine solche gemeinschaftliche Erholung zu ermöglichen. Nach eingehenden Besprechungen im Lehrerkollegium, im Elternbeirat und in Elternversammlungen wurde beschlossen, in einfachster Form eine Erholungsstätte in der weiteren Umgebung Frankfurts einzurichten, die als Ziel und Mittelpunkt von Schulwanderungen und für kurzen Erholungsaufenthalt dienen kann. Durch Sammlungen im Kreise von Schülereltern und Freunden der Schule wurde bis zum Schluß des Schuljahres zu diesem Zweck die Summe von 26 427 Mark aufgebracht.“ (Helmholz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Ganz besonders dankbar müssen wir aber diesmal das Wort Wegscheide hier mitaufzählen, die bei Bad Orb auf Bergeshöhe gelegene Erholungsstätte, vielmehr das Schüler-Erholungs-Städtchen, zu dem im Laufe des Jahres Tausende von Frankfurter Schülern unterschiedslos aller Schularten nacheinander hinaufgeschickt werden, und in dem auch die Mehrzahl unserer Obertertianer vom 17. Juni ab unter Führung der Studienräte Dr. Schneider und Löwe, deren jeder 14 Tage blieb, vier hochgepriesene Wochen körperlicher und seelischer Erfrischung verbrachten. Leider kam ich nicht dazu, wie ich mir bestimmt vorgenommen hatte, unserer Gruppe persönlich einen Besuch abzustatten. Aber Briefe und Karten, die mir von ihr zingingen, bewiesen gleich allen späteren mündlichen Mitteilungen, wie wohligh an Körper und Geist sich alle dort oben in der Höhenluft fühlten, so daß man solchen Aufenthalt gern der ganzen Schule gegönnt hätte.“ (Adlerflugschule, Frankfurt a. M.)

„Den Bemühungen des Herrn Studienrats Blume und dem Zusammentreffen glücklicher Umstände verdankte es das Humboldt-Gymnasium, daß den ganzen Sommer über vom 1. Mai an die gesamte Untersekunda D, 22 Schüler, nach der Insel Scharfenberg übersiedeln konnte. Das dort befindliche, gut gebaute, aber arg verwahrloste Wohnhaus wurde hauptsächlich durch die Schüler selbst in einen behaglichen Aufenthalt verwandelt. Mit den Schülern zogen, ebenfalls für die ganze Zeit, die drei Herren Cohn, Schmidt und Blume hinaus und erteilten den lehrplanmäßigen Unterricht, was auf dem Gymnasium unbedeutende Verschiebungen im Unterricht zur Folge hatte. Über die Sommerschule, deren Kosten und über die dabei gemachten Erfahrungen ist ein eingehender Bericht an das Provinzial-Schulkollegium erstattet worden, der hier nicht wiederholt zu werden braucht. Herr Minister Dr. Boelitz hat den drei Herren für ihre aufopfernde Tätigkeit seine Anerkennung ausgesprochen, wie auch sonst die Sommerschule in weiten Kreisen bis ins Ausland Beifall gefunden hat. Eine Wiederholung des Unternehmens in gleicher Weise wird leider nicht möglich sein, da die Stadt Berlin, der die Insel gehört, nicht dazu bereit ist, diese noch einmal dem Humboldt-Gymnasium allein zu überlassen, das dadurch vor anderen Schulen zu sehr bevorzugt würde. Es wird vielmehr auf der Insel eine selbständige Schulanstalt geplant.“ (Humboldt-Gymnasium, Berlin.)

„In dem Landheim der Schule waren:

1. 26 Untersekundaner (U II a) vom 31. Mai bis 21. Juni 21;
2. 40 Quintaner (V a und V b) vom 23. Juni bis 14. Juli 21;
3. 40 Quartaner (IV a und IV b) vom 16. Juli bis 7. August 21;
4. 39 Sextaner (VI b) vom 9. August bis 30. August 21;
5. 36 Untertertianer (U III a) vom 1. September bis 21. September 21;
6. 36 Ober- und Unterprimaner vom 29. September bis 14. Oktober 21;
7. 28 Untersekundaner (U II b) vom 19. Oktober bis 9. November 21.“

(Klinger-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Auch im Jahre 1921/22 waren in den Monaten Mai, Juni, August und September je bis über 100 Schüler vier Wochen für den Verpflegungssatz von 450 Mark im Landheim. Auch in den großen Ferien waren 30 Schüler unserer Anstalt und an 40 Schüler von anderen hiesigen höheren Anstalten unter Führung von zwei Studienräten in unserem Heim. Dank der treuen Unterstützung wohlhabender Eltern und Freunde der Anstalt konnten wir auch alle bedürftigen Kinder mithinausnehmen.

Unser Aufruf im Zentralblatt für die Unterrichtsverwaltung in Preußen (5. Oktober 21, Heft 10), daß wir auch im Winter vom 24. Oktober 21 bis 25. März 22 für erholungsbedürftige Schüler höherer Lehranstalten unter Aufsicht der Lehrerschaft das Heim öffnen wollten, hat wohl mit Rücksicht auf den Preis (250 Mark wöchentlich für Unterricht, Unterbringung und Verpflegung) leider nicht den gehofften Erfolg

gehabt; angesichts der hohen Teuerung und der Preise für die Zentralheizung konnten wir keinen billigeren Preis ansetzen. Wir müssen nun versuchen, das Landheim im Winterhalbjahr anderweit zu verwerten.

Die gesundheitlichen und erzieherischen Erfolge waren auch im letzten Sommer ausgezeichnet.“ (Realgymnasium Musterschule, Frankfurt a. M.)

„Einem Ministerialerlasse folgend, fand der Unterricht teilweise in einem Sommerwaldheim statt. Es verweilten in diesem (Wilhelmsdorf bei Brandenburg a. H. am Plauer See) auf je 4 Wochen Klasse 3 und 4 mit 3 Lehrkräften und einer Hilfskraft vom 9. Juni ab, Klasse 1 und 2 und die Hälfte der Klassen 5a und 5b mit 4 Lehrkräften und einer Hilfskraft vom 20. August ab. Auch der Direktor besuchte die Heimklassen unterrichtend für je 10 Tage. War auch der wissenschaftliche Unterricht zeitlich eingeschränkt, so verloren die Schülerinnen die Fühlung nicht. Dafür aber boten viele Halbtags-Wanderungen und größere Ausflüge reichliche Gelegenheiten, den Schatz der geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Kenntnisse zu vergrößern. Der stete Aufenthalt im Freien, wo auch der Unterricht stattfand, das regelmäßige, ländlich zugeschnittene Leben erhöhte den Gesundheitszustand der Kinder. Der schönste Gewinn war aber der die Großstadt-Fremdheit überwindende und des weiteren standhaltende echt kameradschaftliche Zusammenschluß der Klassen in sich und mit der Schwesterklasse, dazu ein gestärktes Vertrauensverhältnis zwischen Schülern und Lehrenden.“ (Lyzeum, Berlin-Lankwitz.)

„Der Gedanke der Einzelunterbringung in Bauernhäusern, der Zusammenfassung nach Klassen in einem Dorf oder in benachbarten Dörfern, des Zusammenlebens mit den Lehrern, die sich unterrichtlich gegenseitig unterstützen, hat sich ganz vorzüglich bewährt, von dem gesundheitlichen Erfolg ganz zu schweigen. Unterrichtliche Schäden traten so gut wie nicht ein. Etwaige Lücken wurden durch entsprechende Unterrichtsverteilung oder Mehrarbeit der Lehrerschaft, zu der sich alle bereit erklärt hatten, wieder ausgeglichen; im Gegenteil, die freiere Gestaltung des Unterrichts, die viel stärkere erzieherische Beeinflussung hatten in den meisten Fällen überraschenden Erfolg. Geldlich schloß die Veranstaltung mit einem ganz bedeutenden Überschuß ab, obwohl von den Eltern nur 5 M für den Tag verlangt worden waren. So konnte die Lehrerschaft im Laufe des Winters mit vollem Vertrauen an die Vorbereitung einer Wiederholung des Unternehmens herantreten, und der Erfolg zeigte, wie sehr alle Beteiligten daran Anteil haben. Waren es im vergangenen Juni nur etwa 230 Mädchen mit 15 Lehrern, so müssen wir das nächste Mal schon mit über 350 und etwa 23 Lehrern rechnen.“ (Städt. Lyzeum mit Oberlyzeum, Cassel.)

„Ein besonders kräftiges Leben entwickelte sich aber, als die Anregung gegeben wurde, für unsere Schulgemeinde in der Umgebung Berlins eine eigene „Hütte“ zu suchen, und als ein glücklicher Zufall uns eine solche Hütte in Gestalt eines leeren Waldarbeiterhäuschens in der Kemnitzer Heide bescherte. Sie liegt in einer dem Herrn von Brihke, Gutsherrn von Gut Kemnitz bei Werder, gehörigen idyllischen Waldblöße und ist vom Vorortbahnhof Seddin ebenso wie von Station Linewitz in 1½ Stunden zu Fuß zu erreichen; außerdem in 20 Minuten von Ferch am Schwielow-See, wohin der Potsdamer Sterndampfer fährt.

Zwar entspricht die äußere und innere Beschaffenheit der Hütte ganz dem niedrigen Mietspreis von monatlich 20 M, und es galt zunächst in mehrtägiger aufopfernder Arbeit den schlimmsten Schmutz zu beseitigen. Nachdem aber unter Leitung der „Hüttenmutter“, Fräulein Stiewe, erst einmal 3 Zimmer, der Schlafraum mit Strohsäcken für etwa 14 Schülerinnen, das Wohnzimmer mit Tisch und Bänken, Geschirr und Lampe und endlich das Zimmerchen für zwei Lehrkräfte mit zwei wirklichen Bettstellen eingerichtet war, entstand bald eine begeisterte Hüttengemeinde. Es vergeht in der guten Jahreszeit kaum eine Woche, in der nicht am Sonnabend mittag eine — leider begrenzte — Zahl von Schülerinnen unter Führung von Lehrkräften auszieht, um bis zum Sonntag abend in der herrlichen Waldumgebung und der für Großstadtkinder so wirkungsvollen primitiven Einfachheit der Hütte Körper und Seele zu erfrischen. Den Höhepunkt erreichte die Begeisterung bei dem von den Schülerinnen selbst veranstalteten Hüttenfest am 17. September 1921. Während der großen Ferien konnten kleine Gruppen von Schülerinnen längere Zeit in der Hütte wirtschaften.“ (Fürstin Bismarck-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„In drei aufeinanderfolgenden Juniwochen siedelte je eine U III auf 6 Tage in das Jungdeutschlandheim in Sperenberg über, um dort unter Leitung zweier Lehrer der Anstalt zu Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftsbetätigung erzogen, zu Naturbeobachtung bei Tag und Nacht, zu Sport, Spiel, Schwimmen und Wandern angeleitet zu werden. Die Erfahrungen dort draußen waren recht günstig, störend wirkte nur die Abwesenheit der beiden Lehrer in den übrigen Klassen.“ (Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, Berlin-Schöneberg.)

„Seit Einweihung des neuen Hauses am 24. Juni 1921 sind annähernd 400 Schülerübernachtungen zu verzeichnen. Während der Sommerferien war eine kleine Ferienkolonie von 15 Mann im neuen Hause untergebracht. Das alte Haus ist von Lehrern der Anstalt und Freunden des Grunewald-Gymnasiums an etwa 50 Tagen benutzt worden. Der Tagesbesuch von Schülern, Eltern und Freunden war recht zufriedenstellend.“ (Gymnasium, Berlin-Grunewald.)

„Unser Wanderheim in Schnitten im Taunus wurde in den Ferien regelmäßig mit Abteilungen von je 20 bis 25 Schülern belegt. In den Pfingst- und Sommerferien übernahm die Aufsicht Studienrat M. Meinig, in den Herbstferien teilten sich die Studienräte Meinig und Dr. Gerlach in die Leitung, in den Weihnachtsferien fand die Schneeschuhabteilung bei günstigem Winterwetter unter Führung der genannten Herren Aufnahme im Heim.

Tagesausflüge einzelner Klassen hatten ebenfalls öfters das Schnitter Wanderheim zum Ziele.

Bei Gelegenheit einer Taunuswanderung des Wöhler-Schulvereins wurde am Sonntag, den 29. Mai 1921, auf Anregung des Direktors der „Verein Wanderheim-Wöhler-Realgymnasium“ gegründet, der sich die Förderung dieses Jugendwohlfahrtsunternehmens unter seinem 1. Vorsitzenden, Herrn Generaldirektor Dr. ing. h. c. E. W. Roester, eifrigst angelegen sein läßt, nunmehr gerichtlich eingetragen ist, bereits dreihundert Mitglieder zählt und durch freiwillige Spenden den Grundstock unseres Wanderheim-Vermögens in erfreulichem Maße gestärkt hat.“ (Wöhler-Realgymnasium, Frankfurt a. M.)

In einem früheren Abschnitt ist bereits davon gesprochen worden, daß Schüler aus allen Gegenden des Landes zu den Schillerfestspielen nach Weimar reisten. Solche Reisen und Wanderungen von mehrtägiger, ja mehrwöchentlicher Dauer sind an vielen Schulen unternommen worden, und zwar meist in den Ferien. Oft boten Sportereignisse den äußeren Anlaß, z. B. die Sportwoche in Gumbinnen vom 14. bis 21. August 1921 oder das 1. mitteldeutsche Schüler-Turn- und Sportfest in Halle; doch ebenso häufig lockte der Wunsch, die deutsche Heimat besser kennen zu lernen oder die für Deutschland denkwürdigen Stätten zu besuchen, die Jugend in die Ferne.

„Den tiefsten Eindruck machte die siebentägige Reise der obersten Klassen nach Weimar zu den Nationalfestspielen, an die sich einige Wandertage nach Thüringen und die Besichtigung der Wartburg schloß. Es stand der Direktorin von vorne herein fest, daß alle Schülerinnen, die dazu Lust hatten, von Klasse 1 ab nach oben, mitgehen müßten; am fehlenden Gelde durfte die Reise nicht scheitern. 77 Schülerinnen (mit 6 Lehrerinnen) konnten mit. Die Unkosten betrugen für jede, einschl. Taschengeld, 220,00 M. Das nötige Geld wurde durch eine Theateraufführung der jetzigen und früheren Schülerinnen — klassische Zeit — aufgebracht, der ein Tee im Frauenschulgärtchen vorausging. Außerdem ließ sich die Direktorin das Fehlende schenken; weit über 3000 M. wurden geschenkt. Weimar und die Erinnerung daran strahlte das ganze Jahr über alle Schultage hin, so daß die anderen Feiertage nicht in einem Atem mit dieser Weimar-Festfahrt genannt werden können.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule und Kindergärtnerinnen-Seminar, Kreuznach.)

„In den Sommerferien vom 9. bis 24. Juli 1921 unternahm die Ortsgruppe des deutschen Schillerbundes eine Fahrt nach Weimar und dem Thüringer Wald, die zugleich als Schulreise für die Augusta-Schule gedacht war. Es beteiligten sich daran gegen 100 Personen, nämlich: 54 Schülerinnen, 12 Lehrkräfte, 18 Angehörige und — als besondere Gruppe — 19 Schüler. Die große Zahl der Teilnehmer war in 5 Gruppen geteilt, je unter der Führung zweier Lehrkräfte, eines Herrn und einer Dame. Vom 9. bis 13. weilten die Teilnehmer in Weimar zum Besuch der Nationalfestspiele und zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Ilm-Athens und seiner Umgebung. Zwei Abende des Schillerbundes hatten die notwendige Vorbereitung zur Reise gegeben, die Fahrt durch den Thüringer Wald berührte Jena, Saalfeld, Blankenburg, Schwarzburg, Masserberg, Neustadt a. R., Ilmenau, Oberhof, Friedrichsroda, Ruhla, Eisenach und auf der Rückfahrt Leipzig und das Völkerschlachtdenkmal. Die Reise gab den Teilnehmern eine gute Erholung und Kräftigung und eine reiche Fülle von Eindrücken, die dann im Unterricht in den verschiedenen Klassen ausgenützt wurden. Die Kosten beliefen sich für die einzelnen Teilnehmer auf durchschnittlich 300 M. In dankenswerter Weise hatten Frankfurter Bürger für minderbemittelte Schülerinnen Reisestipendien gestiftet, und auch der Schillerbund gab aus seiner Kasse an einzelne Schülerinnen Zuschüsse.“ (Städt. Augusta-Schule, Frankfurt a. O.)

„In den Osterferien 1921 wurde eine Wanderung mit 10 Schülern der Oberstufe unter der Leitung des Studienrats Dr. Granzow und in Begleitung des Studienrats Dr. Oppermann unternommen.

Die Wanderung führte durch das Fichtelgebirge über den Schneeberg, Berneck, das Maintal entlang, vorbei an Bierzeihenheiligen, dem Kloster Banz, nach Lichtenfels, Kulmbach und Bamberg mit seinen prächtigen Bauwerken. Dem Kloster Eberbach wurde ein Besuch abgestattet. Ihr Ziel fand die Wanderung in Würzburg. Von schönstem Wetter begleitet, nahm diese Osterreise einen überaus günstigen Verlauf, der weder durch Erkrankung der Teilnehmer, noch durch sonstige widrige Einflüsse in seiner Wirkung abgeschwächt wurde. Einen besonderen Wert erhielt die Wanderung dadurch, daß vom Führer 65 künstlerisch vollendete, kulturhistorisch wertvolle Aufnahmen gemacht wurden, die bei späteren Lichtbildervorträgen beste Verwendung fanden.

Die Frankenreise fand solchen Anklang, daß zu Ostern 1922 eine neue Wanderung durch Schwaben unternommen werden soll.“ (Oberrealschule am Hindenburgpark, Berlin-Wilmersdorf.)

„An der Wanderung nahmen 16 Oberprimaner und 1 Untersekundaner teil. Die Führung hatten die beiden Unterzeichneten. Turnlehrer Paulsen machte fast die ganze Tour mit. Die Wanderung dauerte 15 Tage, vom 2. bis 16. August, und führte die Teilnehmer durch das Gebiet der oberen Weser und durch das Werratal. Ein früherer Schüler der Anstalt hatte Dr. Koll eine Geldsumme zur Verfügung gestellt, so daß die Söhne wenig kapitalkräftiger Eltern zu den Reisekosten nur einen geringen und die Söhne zahlungsunfähiger Eltern gar keinen Beitrag zu zahlen brauchten. Dr. Koll hatte sich schriftlich mit den Bürgermeistern bzw. Gemeindevorstehern der in Aussicht genommenen Übernachtungsplätze in Verbindung gesetzt, so daß die Reisegesellschaft jeden Abend ein Strohlager (zweimal sogar Betten) und warmes, ausreichendes Essen vorfand. Die Schüler waren in drei Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hatte ihren Führer, der mit Wanderkarte, Kompaß, Ausweiskarte als Legitimation, einigen Arzneimitteln und Nahrungsmitteln ausgerüstet war. Die Gruppen durften sich tagsüber trennen und hatten nur die Verpflichtung, abends bis 6 Uhr im neuen Unterkunftsort einzutreffen. Die einzelne Gruppe mußte zusammenhalten. Abends, nach dem Essen, fand an der Hand der Karte eine Instruktionstunde für die Gruppenführer statt.

2. August. Eisenbahnfahrt bis Karlsruhen a.d. Weser und Weitermarsch bis Helmarshausen (Nachtquartier).

3. August. Durch den Reinhardswald bis Bursfelde (Nachtquartier).

4. August. Durchs Riemetal bis Dransfeld und von da auf verschiedenen Wegen nach Münden (Nachtquartier).

5. August. Ausflug mit der Bahn nach Cassel-Wilhelmshöhe und zurück nach Münden (Nachtquartier).

6. August. Nach Hedemünden (Nachtquartier). Bei Lippoldshausen wurde die im Bau begriffene Werratal-Sperre besichtigt.

7. August. Durch den Kaufunger Wald über den Bilstein nach Groß-Almerode (Nachtquartier). Um den Bilstein herum ist ein wahres Paradies für Pflanzenfreunde. Unter anderen seltenen Felskräutlein wächst am Bilstein der rotblühende steife Lauch (*Allium strictum*), der hier seinen einzigen Fundort in ganz Deutschland hat.

8. August. Über den Meißner nach Abterode (Nachtquartier). Der Meißner, der König der hessischen Berge — 750 m hoch —, bietet einen wunderbaren Ausblick über das Tal um Eschwege.

9. August. Durchs Höllental über Alungen nach Netra (Nachtquartier).

10. August. Nach Kreuzburg (Nachtquartier).

11. August. Von Kreuzburg mit der Bahn nach Eisenach zur Besichtigung der Wartburg und zurück nach Frieda (Nachtquartier).

12. August. Dieser Tag war als „Ruhetag“ vorgesehen und wäre auch sowieso ein Ruhetag geworden, da es den ganzen Tag in Strömen regnete. Frieda (Nachtquartier).

13. August. Nach Weidenbach (Nachtquartier).

14. August. Durch Buchenhochwald zur Teufelskanzel. Von solcher Anmut und Großartigkeit ist hier die Aussicht über den Werrabogen mit Lindenwerra und Oberrieden, daß nur ein begabter Künstler sie im Bilde würd festhalten können; Worte vermögen den Eindruck nicht wiederzugeben. Dann ging es nach dem Hanstein, der gewaltigsten Burg im Werratal, einem der schönsten Herrensitze Deutschlands. In unseren Schulen hängen oft Bilder von einer Phantasieburg. Man sollte ein Bild vom Hanstein hängen, und der Lehrer möchte diese schönste und eindrucksvollste Burg Mitteldeutschlands erklären, auch die Hauptmomente der Geschichte der Burg erzählen, und der Unterricht über dieses Kapitel deutscher Vergangenheit würde für Lehrende und Lernende wirksamer sein. — Bis Werleshausen (Nachtquartier).

15. August. Nach Göttingen (Nachtquartier).

16. August. Mit der Bahn nach Altona.

Das Betragen der Schüler war auf der ganzen Tour und in jeder Weise tadellos; der Gesundheitszustand war gut. Für alle Teilnehmer wird die Wanderung eine schöne Lebenserinnerung sein. gez. Prof. Dr. Koll. gez. C. B. Möller.“ (Oberrealschule, Altona.)

„Mehrtägige Wanderungen mit der Untersekunda. — I. Mittwoch bis Sonnabend vor Pfingsten unter Führung des Direktors und des Realschullehrers Kunze.

1. Tag. Bahnfahrt Arnswalde—Eberswalde über Stettin. Besichtigung des Finowkanals und der Schleusen in Eberswalde, Wanderung nach Chorin zur Klosterruine, von dort nach Liepe und Besichtigung der Schleusentreppe. Nachtlager in Liepe (Gasthausaal).

2. Tag. Wanderung von Liepe über Neuendorf nach Lunow (Oderdeich und Odertal), bei Bellinchen über die Oder, weiter über Peekig nach Hanseberg (bei Peekig Blick auf den Wartturm von Stolpe und auf Schwedt). Nachtlager in Hanseberg (Scheune).

3. Tag. Wanderung von Hanseberg nach Königsberg, Besichtigung der Kirche, des Rathauses, der Tore; von dort über Rörchen nach Thänsdorf (Nachtlager in Scheune).

4. Tag. Von Thänsdorf über Stresow, Rufen nach Soldin, von dort mit der Bahn zurück nach Arnswalde. Die Gesamtstrecke, die durchwandert wurde, beträgt etwa 100 km. Die Kosten für die Bahnfahrt Arnswalde—Eberswalde trug die Schulwanderkasse.

II. Am 25. und 26. August unter Führung des Direktors ins Dragetal.

1. Tag. Mittags Bahnfahrt Arnswalde—Neuwedell. Gang durch die Stadt, dann Wanderung Drage abwärts nach Zatten, dort Nachtlager im Gasthausaal.

2. Tag. Von Zatten weiter Drage abwärts, Besichtigung einer Holzablagestelle und der Arbeit der dort beschäftigten Flößer, bei Steinbusch Besichtigung des Dragestaudammes, der Schleusen mit Durchflößen des Holzes, des Elektrizitätswerkes. Von Steinbusch weiter nach Woldenberg, von dort Bahnfahrt zurück nach Arnswalde. — Die durchwanderte Gesamtstrecke beträgt etwa 50 km.

III. Eine Gruppe von 5 Schülern wanderte vom 6. bis 14. Oktober unter Führung des Direktors durch Kyffhäuser und Harz.

1. Tag. Bahnfahrt Arnswalde—Berlin—Berga—Kelbra. Nachtlager Kelbra (Matrakenlager).

2. Tag. Von Kelbra über den Kyffhäuser zurück nach Kelbra, Bahnfahrt nach Nordhausen. Nachtlager in der Jugendherberge (Betten).

3. Tag. Bahnfahrt Nordhausen—Walfenried. Nach Besichtigung der Klosterruine Wanderung über Zorge nach Hohegeiß. Matrakenlager in der Schule (Jugendherberge).

4. Tag. Von Hohegeiß Wanderung über Braunlage nach Forsthaus Oderbrück, dort in der Jugendherberge Matrakenlager.

5. Tag. Über den Brocken nach Elend, von dort Bahnfahrt nach Rübeland, Besichtigung der Höhle. Matrakenlager in der Jugendherberge.

6. Tag. Von Rübeland die Bode abwärts nach Treseburg. Strohlager.

7. Tag. Von Treseburg durch das Bodetal nach dem Hexentanzplatz und zurück nach Treseburg. Strohlager.

8. Tag. Von Treseburg nach Stiege, von dort Bahnfahrt bis Nordhausen und Besichtigung der Stadt. Nachtlager in der Jugendherberge (Betten).

9. Tag. Mit der Bahn zurück nach Arnswalde.

Die Bahnfahrt Arnswalde—Nordhausen und zurück kostete 120 M, da bei der kleinen Schülerzahl leider keine Ermäßigung war. Der Mindestverbrauch betrug außerdem einschließlich der sonstigen Fahrkosten etwa 80 M, so daß die ganzen Unkosten 200 M ausmachten. Bei Ermäßigung des Fahrpreises um die Hälfte wäre noch einigen Schülern die Beteiligung möglich gewesen, da sie dann nur 140 M hätten aufzubringen brauchen.

Es wäre im Interesse der Ferienwanderungen sehr erwünscht, wenn die Ermäßigung des Fahrpreises nicht an die Zahl 10 gebunden wäre. Gerade die kleine Schülergruppe machte es dem Führer möglich, alle Schönheiten der Wanderung und alles Beachtenswerte in ungezwungener Weise, gesprächsweise, den Schülern nahe zu bringen. Im übrigen sind bei allen diesen mehrtägigen Wanderungen die besten Erfahrungen gemacht worden. Hoffentlich läßt sich ähnliches jedes Jahr durchführen.“ (Realschule, Arnswalde.)

„Der Absicht, die Schüler genauer mit ehrwürdigen Denkmälern deutscher Kultur bekannt zu machen und ihnen zugleich entfernter liegende schöne Landschaften zu zeigen, diente ein dreitägiger Ausflug, den der Direktor in den Herbstferien mit 26 Primanern unternahm. Für den 3. und 4. Oktober war die Jugendherberge im alten Hildesheim unser Standquartier. Wir besuchten dort am ersten Tage das prachtvoll ausgestattete (ägyptologische) Pelizaeus-Museum und das vor allem auch an naturwissenschaftlichen Sammlungen reiche Roemer-Museum, wanderten dann hinauf nach dem Berghölzchen und genossen von dort den prächtigen Blick auf die alte Stadt. Ein Gang über einen Teil der Wälle schloß die Besichtigung dieses Tages ab. Der nächste Morgen führte uns zur Godehardi-, dann zur altberühmten Michaeliskirche. Hier wartete unser ein besonderer Genuß: Herr Organist H. Sievers, ein Schulfreund des Direktors, gab uns zusammen mit der Leipziger Sängerin Frä. Ferns ein weihesvolles Kirchenkonzert. Bei der Besichtigung der Kirche, an der sich auch eine Anzahl von Hildesheimern beteiligte, übernahm der Direktor die Führung und Erklärung. Der Nachmittag war dem Dom gewidmet, ein Gang durch die alten Straßen und den Wall schloß sich an. Der nächste Morgen sah uns in dem im Herbstgold prangenden Park von Herrenhausen. Von dort zogen wir nach dem Rathaus von Hannover, dessen Inneres mit seinem modernen Prunk ein interessantes Gegenstück gegen die Hildesheimer Michaeliskirche abgab. Auch die Kuppel wurde bestiegen, und weithin schweifte der Blick über die im Sonnenschein liegende Großstadt. Der Nachmittag galt einem Besuch des Steinhuder Meers, von wo uns ein bestelltes Segelboot bei kräftiger Ostbrise nach der Festung Wilhelmstein hinüberführte. Am späten Abend erfolgte die Rückkehr nach Osnabrück von einer Fahrt, an die wohl alle Teilnehmer gern zurückdenken werden.

Die auf der Hildesheimer Fahrt gewonnenen Eindrücke wurden vertieft und erweitert durch den letzten Ausflug, den der Direktor zwei Tage vor der Reifeprüfung mit der Oberprima nach Münster unternahm. Der Dom, die Lambertikirche, die Unterwasserkirche, der Friedenssaal wurden besucht.“ (Realgymnasium, O s n a b r ü c k.)

„Große Begeisterung unter den Schülern löste der Plan aus, von Seiten der Schule eine Reise nach der Wasserfante vorzubereiten. Die Vorarbeiten übernahm Studienassessor Rudes. Die Kosten der Reise waren verhältnismäßig gering, da die Schüler sich teilweise selbst verpflegten und an einzelnen Stellen eine gute Verpflegung zu sehr niedrigem Preise erhielten. Wegen des starken Andrangs mußten 2 Gruppen gebildet werden; die eine Gruppe reiste unter der Führung der Studienassessoren Rudes und Zander vom 14. August bis 23. August; es waren 24 Schüler. Die andere Gruppe, fast ebenso stark, reiste vom 28. August bis 7. September unter Führung der Studienassessoren Dr. Schüller und Holl. Besucht wurden Münster i. W., Osnabrück, Emden, Wilhelmshaven, Bremerhaven, Bremen und Wangeroge. Alle Reisteilnehmer, die sich aus den Mittel- und Oberklassen zusammensetzten, waren mit dem Erfolg der Reise äußerst zufrieden.“ (Städtisches Gymnasium mit Realprogymnasium, B i e r s e n.)

„Die Schinkel-Realschule veranstaltete zu Pfingsten 1921 mit einem Teile ihres großen Schülerchores ihre erste Sängerfahrt. Nach dem guten Gelingen soll diese Veranstaltung eine ständige werden.

Der Zweck solcher Fahrten ist in erster Linie, den Schülern neben einer Reihe von fröhlichen Ferientagen mit guter Verpflegung und kräftiger Bewegung in freier Luft auch erzieherischen und allgemein bildenden Nutzen zu bringen. Daher beteiligten sich neben dem Hauptleiter Herrn Georg Bader, dem vortrefflichen Gesanglehrer unserer Anstalt, einige Kollegen, die künstlerische, erdkundliche, geschichtliche und naturwissenschaftliche Unterweisungen in vollem Maße zu geben und so die vielen Fragen der Jungen jederzeit zu beantworten imstande waren.

Zweitens aber sollen die Fahrten zu einem besseren Sich-Kennenlernen zwischen Stadt und Land beitragen. Der Verlauf unserer ersten Fahrt läßt uns hierin guten Erfolg hoffen.

Die Wanderfahrt ging in die Priegnitz, in der uns Herr Bader durch persönlich gesuchte Vereinbarungen mit den Lehrern oder Gemeindevorstehern unentgeltliche Quartiere und Verpflegung bei den Einwohnern gesichert hatte, die uns in sehr freundlichen Einladungen angeboten wurden. Dadurch war eine Hauptbedingung dafür, daß die Schüler möglichst geringe Kosten haben sollten, erfüllt.

So zahlten denn die 53 teilnehmenden Schüler für die fünftägige Fahrt (14. bis 18. Mai) nur 20 M. gewissermaßen als Anerkennungsgebühr ein.

Das Reisegeld erlangen und erspielten der Gesamtchor und das Schülerorchester vorher in zwei Konzerten, in denen sie der Elternschaft und Gönnern der Anstalt das für die Reise vorgesehene Programm der gesanglichen, deklamatorischen und Orchestervorträge vorführten. Die Schlafgelegenheit und die Beföstigung wurde ihnen von ihren freundlichen Wirten in so schöner Weise geboten, daß die Jungen berichtet haben:

„Milk, Eier, Butter, Wurst und Schinken standen in fast unbegrenzten Mengen zur Verfügung.“ Dafür bedankten sich die Schüler überall durch wohlgelungene Konzerte, die, nach den Berichten der Ortsblätter und mir zugegangenen persönlichen Dankschreiben zu urteilen, den gütigen Spendern mehr als einen nur flüchtigen Genuß geboten haben und deren meist recht reichliche Erträge natürlich für gemeinnützige oder wohltätige Zwecke den Gemeinden überlassen wurden. Das ganze Verhalten der fröhlichen und dankbaren Jungen aber hat sicherlich das Urteil über „die Berliner Jungen“ stark zu ihren Gunsten verschoben, was wir aus den herzlichen Einladungen zu baldiger Wiederkehr schließen möchten. Der Verlauf der Wanderfahrt sei noch kurz geschildert. Sie begann am 14. Mai mit der Bahnfahrt nach Perleberg, von wo aus der erste Tagesmarsch über das Königsgrab bei Seddin und Hohenvier nach Tangendorf führte. Hier beschloß das erste Konzert den frohen Tag. Der nächste brachte eine Wanderung nach Putlitz mit dem Abendkonzert zum Besten des dortigen Frauenvereins. Am 16. wurde Putlitz besucht und nach Falkenhagen gewandert. (3. Konzert.) Am 17. stellten die freundlichen Wirte Wagen zur Fahrt nach Kloster Heiligengrabe zur Verfügung, nach dessen Besichtigung dem Heimatmuseum und der Kirche unter kundiger Führung ein Besuch abgestattet wurde. Dann ging es zu Fuß nach Böhke, von dort mit der Bahn nach Kyritz und weiter wieder auf Schusters Rappen bis Holzhausen ins Quartier (4. Konzert). Der 18. Mai brachte wieder eine Wagenfahrt nach Kyritz und an den Untersee, an die sich eine prächtige Kahnfahrt mit Besichtigung der Insel bis Wusterhausen a. Dosse anschloß. Hier gab es zu allgemeiner Freude ein „Würstchenfrühstück“, durch das gestärkt man die Schlußwanderung über Kampuhl nach Neustadt erledigen konnte, um schließlich mit der Bahn nach Berlin zurückzukehren.“ (Schinkel-Realschule, Berlin.)

„In den Sommerferien hatte Herr Studienrat Villeneuve mit 11 Schülern eine fünftägige „Spiel-
fahrt“ über Hamburg an die Nordsee und bis hinauf an die Nordgrenze des Reiches ausgeführt. Das
Märchenspiel „Gevatter Tod“ fand auch in den schleswigschen Dörfern Beifall. Die Aufnahme war überall
sehr herzlich, die Kosten der Fahrt ganz gering.“ (Realschule, Berlin = B r i t z.)

Aber die Sorge für die Schüler erstreckt sich nicht nur auf ihre Gesundheit und ihr leibliches Wohl, sondern auch auf alle Verhältnisse, die ihnen den Besuch der höheren Lehranstalten überhaupt ermöglichen und die Teilnahme am Unterricht für sie erfolgreich gestalten. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Frage des Schulgeldes und der Schulgeldbefreiung.

An **Schulgeld** erhoben die **staatlichen** Anstalten am 1. Mai 1922 jährlich 500 M; die Gemeinden schlossen sich nur zum Teil den staatlichen Sätzen an, zum Teil gingen sie nicht unwesentlich darüber hinaus. Auch eine Staffelung war bei ihnen vielfach eingeführt, und zwar nach verschiedenen Gesichtspunkten, wie sich aus der folgenden Übersicht ergibt.

a) Einheits[schul]geldsätze der Gemeinden.

200 M für Einheimische und Auswärtige:					
200 M für Einheimische,	250 M			für Auswärtige:	Hedingen.
400 M „ „ „	700 M				Templin.
500 M „ „ „	550 M				Königsberg i. Pr. (DSE).
500 M „ „ „	565 M				Zulda, Wittenberge.
500 M „ „ „	640 M				Altona.
500 M „ „ „	750 M				Sterkrade.
500 M „ „ „	1000 M				Frankfurt a. M., Aachen.
550 M „ „ „	600 M				Köln-Chrenfeld, Köln-Rippes.
550 M „ „ „	750 M				Belten.
600 M „ „ „	und				Potsdam.
600 M „ „ „	660 M				Eschwege, Frankenstein, Lnd.
600 M „ „ „	750 M				Hohenlimburg.
600 M „ „ „	800 M				Eckernförde, Gollnow, Neuruppin, Oppeln, Stolp.
600 M „ „ „	1000 M				Schwerte.
650 M „ „ „	720 M				Königsberg i. Pr.
700 M „ „ „	840 M				Gelnhausen.
700 M „ „ „	875 M				Barth.
700 M „ „ „	1000 M				Rheine.
					Landeshut.

800 M	für Einheimische	und	für Auswärtige:	Geldern, Hildesheim, Honnef, Papenburg.
800 M	"	, 900 M	"	Quedlinburg.
800 M	"	, 960 M	"	Wolgast.
800 M	"	, 1000 M	"	Altena, Belgard, Bernau, Boppard, Celle, Dorsten, Elbing, Bad Ems, Garz, Göttingen, Guben, Langendreer, Lützenwalde, Montaubaur, Nowawes, Oberlahnstein, Sangerhausen, Stendal, Stettin, Striegau, Swinemünde, Torgau.
800 M	"	, 1000 u. 1200*) M	"	Gardelegen.
800 M	"	, 1000 u. 1600*) M	"	Ratzeburg.
1000 M	"	und	"	Benrath, Bergen, Croffen, Forst, Geestemünde, Goch, Gütersloh, Halle, Kammin, Lehe, Odenkirchen, Plettenberg, Rathenow, Schwelm, Sensburg.
1000 M	"	, 1100 u. 1250*) M	"	Emden, Ilzen.
1000 M	"	, 1140 u. 1250*) M	"	Lüneburg.
1000 M	"	, 1200 M	"	Andernach, Aßchersleben, Gronau, Halberstadt, Harburg, Homberg, Lützen, Marne, Mayen, Ohligs-Wald, Remscheid, Segeberg, Senftenberg, Warburg.
1000 M	"	, 1200 u. 1250*) M	"	Goslar.
1000 M	"	, 1225 M	"	Hörter.
1000 M	"	, 1250 M	"	Ahrweiler-Neuenahr, Alfeld, Attendorn, Bedum, Beuthen, Bielefeld, Bocholt, Bottrop, Brandenburg, Brilon, Brühl, Bünde, Calbe, Cassel, Crefeld, Cronenberg, Delitzsch, Diez, Dinslaken, Einbeck, Eisleben, Elmshorn, Erfurt, Erkelenz, Eschweiler, Euskirchen, Glensburg, Fürstenwalde, Gevelsberg, M.-Gladbach, Grevenbroich, Grünberg, Gummersbach, Hameln, Hamm, Haspe, Hattingen, Heide, Herford, Höchst, Hörde, Iserlohn, Kamen, Kirn, Kreuznach, Langenberg, Laurahütte, Lehrte, Lennep, Liegnitz, Limburg, Lippstadt, Lüdenscheid, Magdeburg, Menden, Mettmann, Mühlhausen, Nauen, Neheim, Neumarkt, Neumünster, Deynhausen, Opladen, Oschersleben, Paderborn, Peine, Prenzlau, Rees, Rheydt, Schweidnitz, Siegen, Simmern, Sobernheim, Solingen, Steele, Stolberg, Unna, Ürdingen, Velbert, Viersen, Bohwinkel, Waldburg, Wattenscheid, Weidenau, Weisensfeld, Werden, Werl, Wermelskirchen, Wernigerode, Wilhelmsburg, Wipperfürth, Witten, Zeig.
1000 M	"	, 1250 u. 1500*) M	"	Hannover, Neuhaßdensleben, Northeim.
1000 M	"	, 1300 M	"	Mülheim a. d. R.
1000 M	"	, 1500 M	"	Ahlen, Frankfurt a. O., Hann.-Linden, Castrop, Briesen, Bochum, Wilhelmshaven, Hanau, Marburg.

*) Schulgeld für Fahrschüler, d. h. für die auswärtigen Schüler, die nicht am Schulort in Pension sind.

1000 M für Einheimische, 1600 M	für Auswärtige: Quakenbrück.
1000 M „ „ , 1800 M	„ „ Bonn, Coblenz.
1000 M „ „ , 2000 M	„ „ Berlin-Grünwald.
1200 M „ „ und	„ „ Berg-Gladbach.
1200 M „ „ , 1500 M	„ „ Buxtehude, Dortmund, Düsseldorf, Essen-Bor-
	beck, Königswusterhausen, Bad Oldesloe,
	Rheinbach, Wanne.
1200 M „ „ , 1800 M	„ „ Blankenese, Duisburg-Neiderich, Gelsenkirchen,
	Recklinghausen.
1250 M „ „ , 1500 u. 1800*) M	„ „ Naumburg.
1250 M „ „ , 2000 M	„ „ Rottleben.
1500 M „ „ und	„ „ Bedburg, Schneidemühl.
1500 M „ „ , 1800 M	„ „ Köln.
2000 M „ „ , 3000 M	„ „ Eilenburg.
2000 M „ „ , 4000 M	„ „ Frankfurt a. M. (Realschule der israelitischen
	Rel.-Gesellschaft).

b) Gestaffelte Schulgeldsätze der Gemeinden.

a) nach der Kinderzahl.

Barmen: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 1000 M, 3. Kind 800 M; Auswärtige 1500, 1300, 1100 M.
 Breslau: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind u. f. 600 M; Auswärtige 1200 M.
 Buer: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind 400 M, 5. Kind 200 M, 6. Kind frei.
 Dülmen: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 300 M; Ausw. 1500, 1250 M.
 Duisburg: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 300 M; Auswärtige 1800 M.
 Elberfeld: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 1000 M, 3. Kind 800 M, 4. Kind 600 M, 5. Kind 300 M, 6. Kind frei; Auswärtige 1320 und 2400 M.
 Gladbeck: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 400 M; Auswärtige 1250 M.
 Hamborn: 1. Kind 1500 M, 2. Kind 1200 M, 3. Kind 900 M, 4. Kind u. f. frei; Ausw. 25 % Zuschlag.
 Hannover: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 500 M; Auswärtige 1250 und 1500 M.
 Herne: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 1000 M, 3. Kind 800 M, 4. Kind u. f. 600 M; Auswärtige 1800 M.
 Herten: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind 400 M; Auswärtige 1200 M.
 Hochemerich-Friemersheim: 1. Kind 750 M, 2. Kind 600 M, 3. Kind 450 M, 4. Kind u. f. bei Einkommen unter 50 000 M weitere Befreiung; Auswärtige 900 M.
 Katernberg: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M; Auswärtige 1600 M.
 Kiel: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 600 M, 3. Kind u. f. 300 M; Auswärtige 1250 M.
 Münster: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 400 M; Auswärtige 1800 M.
 Oberhausen: 1. Kind 840 M, 2. Kind 650 M, 3. Kind 450 M, 4. Kind u. f. frei; Auswärtige 1200, 1000, 750 M.

β) nach dem Einkommen der Eltern.

Freiburg: 600—1000 M; Auswärtige 25 % Zuschlag.
 Hagen: 400—3000 M; Auswärtige 25 % Zuschlag.
 Langenbielau: bis 40 000 M Einkommen 600 M, bis 100 000 M Einkommen 800 M, bei mehr als 100 000 M Einkommen 1000 M.
 Neufölln: Höchstsatz 500 M.
 Oberursel: bis 60 000 M Einkommen 500 M, bis 70 000 M 550 M, bis 80 000 M 600 M, bis 90 000 M 700 M, bis 100 000 M 800 M, über 100 000 M 1000 M; Auswärtige 25 % Zuschlag.

γ) nach der Klassenstufe.

Lünen: VI—IV 600 M, U III—U II 700 M, O II—O I 800 M; Auswärtige entsprechend 750, 875, 1000 M.
 Osterode: VI—IV 600 M, U III—U II 700 M, O II—O I 800 M; Fahr Schüler 100 M Zuschlag.

*) Schulgeld für Fahr Schüler, d. h. für die auswärtigen Schüler, die nicht am Schulort in Pension sind.

An Freistellen wurden an den staatlichen Anstalten bis zu 10 % des gesamten Schulgeldeinkommens bewilligt; die Gemeinden folgten vielfach diesem Vorgehen, zum Teil gingen sie jedoch bedeutend über diese Sätze hinaus. So stellte z. B. die Stadtverwaltung von Barmen 16 % der gesamten Schulgeldeinnahmen für Schulgeldermäßigung oder -befreiung zur Verfügung; an der Oberrealschule in Berlin-Steglitz genossen von rund 780 Schülern 111 ganze und 12 halbe Freistellen, an der Goetheschule in Berlin-Wilmersdorf von 645 Schülern 105 ganze und 29 halbe Freistellen. An manchen Anstalten werden den Freischülern auch die Lehrbücher aus der Schülerunterstützungs-Bibliothek geliefert; in H e r n e erhielten die Freischüler vom Magistrat je 50 M jährlich zur Beschaffung von Büchern und Hefen; zur Beschaffung von Lernmitteln für minderbemittelte Schüler stellte die Stadt D u i s b u r g 5 M je Schüler zur Verfügung; am Lyzeum in E b e r s w a l d e wurden den Freischülerinnen sämtliche Lernmittel auf Kosten der Stadt geliefert; Barmen bestimmte 2 % der Schulgeldeinnahmen für Stipendienzwecke. Auch Erziehungsbeihilfen wurden gelegentlich gewährt; so erhielten an der Realschule III in Berlin-Ch a r l o t t e n b u r g 4 Schüler eine Erziehungsbeihilfe im Betrage von je 600 M. Unterstützungen durch die Anstalten selbst waren vielfach im Gebrauch; bedürftigen und würdigen Schülern wurden Bücher, Geldmittel für die Teilnahme an Ausflügen, Reisebroschüren u. ä. gewährt aus den Erträgen von Sammlungen, Theateraufführungen, Konzerten und Vortragsabenden. Aus den zahlreichen Berichten über die Frage des Schulgeldes und der Unterstützung der Schüler seien nur einige wenige angeführt:

„1. Freistellen werden grundsätzlich nur an einheimische Schüler vergeben. Nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wo es sich um besonders tüchtige und bedürftige Schüler handelt, werden auch auswärtige Schüler berücksichtigt.

2. Grundsätzlich müssen die Schüler die Anstalt mindestens 1 Jahr besucht haben, bevor sie Anspruch auf eine Freistelle haben. Nach dem Gutachten des Direktors und des Lehrerkollegiums müssen sie nicht nur gut begabt sein, sondern auch wegen ihrer Leistungen, ihres Fleißes und ihres Betragens einer Freistelle würdig sein.

Ausnahmen werden nur in ganz besonders dringenden Fällen, insbesondere bei Kriegswaisen, zugestanden.“ (Städtisches Realgymnasium, H ö r d e i. W.)

„Schüler und Schülerinnen können Schulgeldfreiheit erst nach halbjährigem Besuch einer Klasse mit der Maßgabe erhalten, daß für die Schüler der Vorschulklassen der höheren Lehranstalten für Knaben sowie für Schülerinnen der drei untersten Klassen der Lyzeen und der Elisabethschule Schulgeldfreiheit regelmäßig versagt bleibt. Schüler können auch im ersten Halbjahr Schulgeldfreiheit erhalten, wenn sie vorher eine hiesige Gemeindeschule mit sehr gutem Erfolge besucht haben. In gleicher Weise kann Schülerinnen der A-Klassen an Gemeindeschulen bei Überführung auf höhere Lehranstalten Schulgeldfreiheit sofort gewährt werden.“ (Magistratsbeschluß des Bezirksamts 7, Berlin-Ch a r l o t t e n b u r g.)

„Während man sich in der Revolutionszeit in manchen Kreisen dem Gedanken der Eröffnung aller Bildungsmöglichkeiten für alle Kreise, Lernmittelfreiheit, weitgehendster Schulgeldbefreiung hingeeben hatte, trat in der Berichtszeit immer mehr vor den unerbittlichen Tatsachen die Ernüchterung ein. Mit tiefem Bedauern beobachten wir, wie gerade aus solchen Bevölkerungsschichten, die uns früher die besten Schüler zuschickten, der Nachwuchs für die höhere Schulbildung ausbleibt; eine deutliche Sprache reden auch die zahlreichen Abmeldungen aus den mittleren Klassen der Anstalt. Die S c h u l b ü c h e r sind außerordentlich teuer geworden. Das S c h u l g e l d mußte auf 500 Mark erhöht werden, und statt der vorjährigen Befreiung eines Drittels der Schüler vom Schulgelde konnten jetzt nur 10 Prozent Freistellen bewilligt werden. Die zur Verfügung stehenden etwas über 60 ganzen Freistellen wurden in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Anteilen an 135 Schüler vergeben. Dabei lagen fast 200 Gesuche vor, von denen viele recht traurige Einblicke in die Notlage der sogen. besseren Kreise gewährten.“ (Ludendorffschule, Städt. Realgymnasium, D ü s s e l d o r f.)

„Da der Elternbeirat der Volksschule für einige begabte Volksschülerinnen schulgeldfreie Aufnahme ins Lyzeum beantragt hatte, wurden die sechs vorgeschlagenen Mädchen eingehend geprüft und vier von ihnen zur Aufnahme empfohlen. Magistrat und Schulausschuß stimmten dem Vorschlag zu unter dem Vorbehalt, daß die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auch wirklich beabsichtigen, ihre Kinder die Schule durchlaufen zu lassen. Da dies nicht der Fall war, ein Besuch des Lyzeums für nur wenige Jahre den vorgeschlagenen Kindern aber keinen rechten Nutzen bringen konnte, so wurde aus der Aufnahme nichts.“ (Städt. Lyzeum, T o r g a u.)

„Zu Ostern 1921 traten sechs Freischüler von den Volksschulen zum Gymnasium über. Im Genuße einer städtischen Freistelle befanden sich zehn Schüler. (Diese erhielten außer der Befreiung vom Schulgelde

eine jährliche Beihilfe von 50 Mark für die Beschaffung von Büchern und Hefen.) Drei Quintanern wurde die Freistelle zu Ostern 1922 wegen nicht überragender Leistungen wieder entzogen, zwei weitere Schüler wurden verwarnet. Seit Beginn der Einrichtung, Ostern 1919, sind acht Schülern von 21 = 38 Prozent die Freistellen wieder entzogen worden; einige dieser Jungen mußten wegen der schlechten Vermögenslage der Eltern zur Volksschule zurück, andere werden voraussichtlich mit Ablauf der Schulpflicht die Anstalt verlassen. Somit sind gute Schüler aus einem Lehrgang (der Volksschule) herausgerissen worden, in dem sie eine abgeschlossene Bildung erhalten und auch bis zum Abschluß Gutes geleistet hätten. Ist es richtig und im Interesse der Allgemeinheit, daß etwa zwei Fünftel der Freischüler um eine ordnungsmäßige Ausbildung kommen?“ (Gymnasium, *H e r n e*.)

„An der Schule bestehen für hochbegabte Söhne armer Eltern drei Freiplätze des Kreises und der Stadt Lüben. Für die ersteren trug der Kreis Schulgeld, Bücher, Hefte und Pension, für die letzteren die Stadt Schulgeld, Bücher und Hefte. Von den Freiplätzen der Stadt waren im letzten Jahre aber infolge mangelnder Bewerber nur zwei besetzt. Die des Kreises waren sämtlich vergeben.“

(Realgymnasium, *L ü b e n i. Schl.*)

„1. 15 Prozent der gesamten Schülerzahl aller höheren Lehranstalten Charlottenburgs für Knaben konnten Freischule erhalten.

Im verflossenen Schuljahre hatten an der Anstalt

ganze Freischule in den O-Klassen 44 Schüler,
in den M-Klassen 39 Schüler,
halbe Freischule in den O-Klassen 32 Schüler,
in den M-Klassen 21 Schüler.

2. Aus der Unterstützungsbücherei, für die im Haushaltsplan wiederum 1000 Mark ausgeworfen worden waren, erhielten sehr zahlreiche Schüler freie Lehrmittel.

3. Schülern, welche ganze oder halbe Freischule genießen, wird auch eine unentgeltliche zahnärztliche Behandlung in der städtischen Schulzahnklinik, Bismarckstraße 22, zu teil.

4. Ebenfalls ist diesen Schülern die Benutzung der städtischen Eisbahnen unentgeltlich gestattet.“

(Hindenburg-Realschule, Berlin-*C h a r l o t t e n b u r g*.)

„Der von den Schülerinnen selbstverwalteten Unterstützungskasse flossen in diesem Schuljahre größere Summen zu, zum Teil durch freiwillige Beiträge, zum Teil durch zwei am 10. und 11. September 1921 und am 30. und 31. März 1922 veranstaltete Schülerinnenkonzerte. Aus dieser Kasse wurde für alle 36 (bzw. 29 im Winterhalbjahr) in Polen beheimateten, deutschen Schülerinnen das Schulgeld bezahlt. Außerdem erhielten einige Schülerinnen Unterstützungen und Schulgeldbeihilfen. Aus der Unterstützungsbücherei wurden etwa $\frac{1}{5}$ der Schülerinnen mit Schulbüchern versorgt.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, *M a r i e n w e r d e r*.)

Über die **Vorbildung** der Schüler, insbesondere die Zahl derer, die im Jahre 1921/22 von der Volksschule zur höheren Lehranstalt übergingen, läßt sich aus den Jahresberichten kein zuverlässiges Bild gewinnen; nur wenige Anstalten haben über diese Frage berichtet und die folgenden Übersichten geliefert:

Klasse	Zahl der Schüler	Von diesen erhielten ihre Vorbildung auf einer			
		Vorschule	Volksschule	Mittelschule	Privatschule
O I	9	2	5	2	—
U I	13	7	4	2	—
O II	13	6	3	4	—
U II	20	10	7	3	—
O III	12	2	7	3	—
U III	23	6	17	—	—
IV	34	9	24	1	—
V	34	11	23	—	—
VI	27	8	19	—	—
	185	61	109	15	Städt. Ober- realschule Gronau i. W.
		185			

a) Früher besuchte Schulen.

	Gemeinde- oder Mittelschule	Privatschule	Höhere Schule	Summe
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres	402	4	53	459
1. Am Anfang des Winterhalbjahres	374	4	71	449

b) Zugang und Abgang.

		II II a	II II m	III III a	III III m	II III a	II III m	IV a	IV m	V a	V m	VI a	VI m	Summe	Jahres- summe
Zugang															
Aus Volks- und Mittelschulen	S. 1921 W. 1921/22							1	4	2	1	19	2	25	51
											1	1	20	26	
Aus höher. Schulen	S. 1921 W. 1921/22				1		1	1	3	1	2	5	2	11	22
							1					1	4	11	
Aus Privatschulen	S. 1921 W. 1921/22									1			1	—	2
														2	
Abgang															
zu höheren Schulen	S. 1921 W. 1921/22	3		1	1	1	1	1	1					—	9
														9	
zu anderen Schulen	S. 1921 W. 1921/22									1	1	1	3	3	7
													1	4	
ins Leben	S. 1921 W. 1921/22		22	4	2	3	4	7	1					35	70
				13	2	10	2							35	

Carl Michaelis-
Realschule, Berlin

Unter der Teuerung aller **Vernmittel** leiden nicht nur die Freischüler, sondern alle übrigen in gleicher Weise. „Die Bücherpreise sind fast unerschwinglich. Die Anschaffung der Reißbretter, Tuschkasten, Zirkelkasten u. a. m. macht der Teuerung wegen große Schwierigkeiten. Die Schülerinnen kaufen und verkaufen untereinander alte Bücher, ohne daß die Sache überwacht werden könnte.“ (Lyzeum der Armen Schulschwester v. U. L. F., Doppel n.) Um die Schwierigkeiten einzuschränken, haben die Schulen im wesentlichen zwei Wege eingeschlagen; über den ersten berichtet z. B. das städtische Lyzeum in B i e r s e n:

„Mit Beginn des neuen Schuljahres übernimmt die Schulleitung die Beschaffung aller Lehrbücher. Der hohe Kaufpreis der Vernmittel macht es Angestellten und Beamten fast unmöglich, ihren fähigen Kindern eine bessere Ausbildung zu geben. Da es nicht angängig ist, nur einer gewissen Schicht den Vorteil verbilligter Bücher zu beschaffen, so wird die Einrichtung eine allgemeine. Die gebrauchten Bücher werden übernommen, neue angeschafft und gegen geringes Entgelt den Schülerinnen überlassen.

Durch diese Einrichtung glaubt die Schulleitung, nicht nur der sozialen Not entgegenzuarbeiten, sondern auch die Instandhaltung und Pflege der Bücher besser überwachen zu können. Es wird daran gedacht, etwaige Schäden in eigener Werkstätte zu beseitigen.

Der Gedanke hat in der Bürgerschaft großen Anklang gefunden. Namhafte Spenden wurden von begüterten Familien zu der ersten Anschaffung gemacht, so daß die Einrichtung auf Jahre hinaus gesichert ist.“

Der zweite Weg besteht darin, daß die Schulen selbst eine Sammlung gebrauchter Lehrbücher anlegen und aus dieser dann solche Schüler versorgen, die nicht in der Lage sind, die hohen Preise für neue Bücher zu bezahlen; solche Sammlungen sind verhältnismäßig schnell entstanden, da die Schüler in großem Umfange Bücher, die sie selbst nicht mehr gebrauchten, der Sammlung schenkten oder doch für einen geringen Preis

überließen; die Ausgabe dieser Bücher an die neuen Benutzer erfolgte bisweilen leihweise, bisweilen im Wege des Verkaufes. Solche Schulbüchersammelstellen, Unterrichtsbücheranstalten, Vermittlungsstellen für gebrauchte Schulbücher, Unterstützungsbüchereien, Antiquariate oder wie sie sonst heißen mögen, bestehen an zahlreichen Schulen, wie dem Friedrichs-Kolleg in Königsberg i. Pr., dem Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Osterode, der Realschule in Arnswalde („An- und Verkauf gebrauchter Schulbücher“), dem Gymnasium in Lauenburg, der Bismarck-Oberrealschule in Stettin, dem Realgymnasium in Erfurt, der Oberrealschule in Erfurt, dem Reform-Realgymnasium in Halle u. v. a. Mehrfach wird ausdrücklich berichtet, daß diese Einrichtung stark in Anspruch genommen worden sei; die Oberrealschule nebst Realgymnasium in Köln teilt mit, daß aus der Schulbüchersammelstelle bis zum Schluß des Schuljahrs 1920/21 1503 Bücher gegen einen Erlös von 1500 M., bis zum Schluß des Schuljahres 1921/22 1847 Bücher gegen einen solchen von 4140 M. verkauft worden seien. Das Realgymnasium in Hattingen berichtet über eine Sondermaßnahme:

„Studienrat Dr. auf der Haar hat damit begonnen, eine neusprachliche Notbibliothek ins Leben zu rufen. Es ist geplant, einen neusprachlichen Bibliotheksverein zu gründen, für den derjenige Bruchteil der Öffentlichkeit gewonnen werden soll, der Interesse an neusprachlicher Lektüre hat. Der Zweck ist, eine Bibliothek zu schaffen, mit deren Hilfe es möglich ist, einmal den minderbemittelten Schülern Bücher als Schullektüre zu leihen, dann aber auch den Schülern der oberen Klassen einen über die Schullektüre hinausgehenden Lesestoff zu verschaffen, der zur Einführung in die neusprachliche Literatur notwendig ist.

Das junge Unternehmen wird von den Sympathien der Schulverwaltung, der Lehrer und Schüler getragen. Man hofft, auf dem Wege der privaten Stiftungen ein mustergültiges neusprachliches Kabinett zu schaffen. Bis zum 1. April war die Sammlung auf 1000 Bände angewachsen.“

Besonderer Sorge bedurften in vieler Hinsicht die **auswärtigen Schüler**; es ist davon bereits gesprochen worden gelegentlich der Unterrichtszeit und der Studientage und Silentien. In den größeren Städten ist hiervon weniger zu spüren; die Anstalten kleinerer Gemeinden jedoch, die die Sammelpunkte für die ganze Umgegend bilden und in ihrem Bestande geradezu auf die auswärtigen Schüler angewiesen sind, müssen auf sie Rücksicht nehmen und u. U. besondere Einrichtungen treffen, wie z. B. die Vorhaltung eines Raumes für die Aufbewahrung von Fahrrädern. Wie ausschlaggebend an manchen Anstalten die Zahl der auswärtigen Schüler ist, ergibt sich aus einigen wenigen Angaben: Die Realschule in Marne besuchten 105 Einheimische, 78 Auswärtige; am Gymnasium in Northheim betrug die Zahl der Auswärtigen mehr als die Hälfte aller Schüler; am Realgymnasium in Quakenbrück zählte man 64 % Auswärtige aus 37 verschiedenen Ortschaften; am Realgymnasium in Ulfzen waren 53 % Auswärtige; das Gymnasium in Attendorn hatte sogar 221 Auswärtige gegenüber 74 Einheimischen, das Gymnasium in Erkelenz 225 Auswärtige aus 103 Ortschaften gegenüber 100 Einheimischen. Außer den Schwierigkeiten im Schulbetrieb hat die große Zahl der Auswärtigen noch andere unliebsame Folgen; so ist die Durchführung der Spielnachmittage und der monatlichen Wanderungen fast unmöglich, die Selbstverwaltung der Schüler wird beträchtlich behindert, und auch die Tätigkeit des Elternbeirats wird nahezu lahm gelegt, da es nur schwer gelingt, die Eltern der auswärtigen Schüler in die Stadt und in die Schule zu bringen.

Auch die **Berufsberatung** hat in den höheren Lehranstalten eine Stätte gefunden; fast überall hat sich ein Mitglied des Lehrkörpers der Sache angenommen und steht den Schülern mit Rat und Tat zur Seite. Mehrere Schulen berichten, daß Berufsberatung wenig beansprucht werde; im ganzen hat sich diese Seite der Fürsorge für die Schüler offenbar noch nicht recht eingebürgert, auch hat sie noch keine besonderen Erfolge zu verzeichnen.

„Für Berufsberatung hatte sich wiederum, wie in den vergangenen Jahren, Studienrat Dr. Müting zur Verfügung gestellt. Trotz eifriger Bemühungen Eltern und Schülern gegenüber gelang es ihm nur selten, die Berufseignung in den Vordergrund zu stellen. Meist zeigte sich das bloße Streben, an einer sicheren Stelle unterzukommen. Es ist auffällig, wie schnell es Ostern 1922 den abgehenden Schülern selbst gelang, in kaufmännischen Geschäften oder Fabriken als Lehrlinge einzutreten, so daß die unmittelbar an die Schule gesandten Stellenanerbieten von den Schülern überhaupt nicht in Betracht gezogen wurden.“ (Evangelische Realschule 2, Breslau.)

„Die Einzelberatung beschränkte sich auf wenige Fälle, in denen Schüler, in ihrer Berufswahl noch unsicher, ihre Lehrer um Rat angingen. Diese Schüler wurden an das Berufsamt für Akademiker und an das Städtische Berufsamt gewiesen.

Für die berufskundliche Unterweisung der Schüler der Oberklassen und deren Eltern wurden von den beiden Frankfurter Berufsämtern und der Arbeitsgemeinschaft der Frankfurter Elternbeiräte rechtzeitig vom 20. Oktober bis zum 20. Dezember 1921 achtzehn Vortragsabende veranstaltet, an denen führende Fachvertreter über akademische und andere Berufe sprachen. Diese Vorträge wurden von unseren Primanern und Sekundanern eifrig besucht.

Einen Lehrgang über Berufsberatung veranstalteten die beiden hiesigen Berufsämter vom 27. Juni bis zum 2. Juli 1921. Er sollte die Zusammenarbeit von Schule und Berufsamt besonders berücksichtigen. Vier Mitglieder des Lehrerkollegiums nahmen als Hörer am Lehrgang teil.“ (Wöhler-Realgymnasium, Frankfurt a. M.)

„Je nachdem der Unterricht dazu Gelegenheit bot, hat die Schule dahin zu wirken gesucht, bei den für eine rechte Berufswahl zu erziehenden Schülern Verständnis gerade auch für werktätige Berufe zu wecken, ihnen auch für werktätige Arbeit selber Gelegenheit geboten (besonders im Buchbinden und Gartenbau). Bei Monatswanderungen einzelner Klassen sind größere fabrikmäßige Wirtschaftsbetriebe besichtigt worden. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei den an der Frage der Berufswahl interessierten Schülern die Neigung zunimmt, sich einem praktischen Berufe zuzuwenden, während der Zugang zu den akademischen Berufen stark abnimmt. Den Bestrebungen auf dem Gebiete der Berufsberatung soll weiterhin in der Weise Rechnung getragen werden, daß demnächst ein Versuch mit der Ausfüllung berufskundlicher Fragebogen in den dafür in Betracht kommenden Klassen gemacht werden soll.“ (Gymnasium und Realgymnasium, J n s t e r b u r g.)

3. Selbstbetätigung der Schüler.

Um die Schüler an ein selbständiges Auftreten und Handeln zu gewöhnen und ihr Verantwortungsgefühl zu wecken und zu pflegen, hat man ihnen die Möglichkeit gegeben, in gewissem Umfange selbsttätig an der Lösung der Aufgaben mitzuarbeiten, die sich im Schulleben darbieten. Die Schule soll nicht mehr nur eine Anstalt zur Vermittlung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten sein, sondern sie soll auch Einfluß zu gewinnen suchen auf die Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit der Schüler; sie soll sie anregen, nicht nur das Dargebotene anzunehmen, sondern sich aus eigenem Antrieb mit Dingen zu beschäftigen, für die die Schule keine Zeit hat; sie soll sie anleiten, aus sich herauszugehen, sich ihrer eigenen Kraft und Fähigkeiten bewußt zu werden und die kindliche Scheu zu überwinden. Um dieses Ziel zu erreichen, hat man den Schülern nahegelegt, sich etwas zu schaffen, das man als „Selbstverwaltung“ bezeichnet; sie können Klassengemeinden gründen, Vertrauensleute in den Schülerausschuß wählen und eine Schulgemeinde bilden, um durch diese Organe ihre Wünsche und Anregungen vertreten zu lassen und die Aufgaben, die sie sich selbst stellen oder die ihnen übertragen werden, zu erledigen. Da diese Einrichtungen erst jungen Datums sind, ist es nicht verwunderlich, wenn Schüler und Lehrer noch nicht überall gelernt haben, den rechten Gebrauch von ihnen zu machen; obwohl die Schüler volle Bewegungsfreiheit haben und die Lehrer sich auf die Rolle der Berater und älteren Freunde beschränken, scheinen hier und da doch Verhältnisse mitzusprechen, die einer gleichmäßigen Entwicklung des Gedankens der **Schüler-Selbstverwaltung** wenig günstig sind. Die Erfahrungen, die man damit gemacht hat, waren an manchen Anstalten gut, an anderen nicht; stellenweise begegnete man der Neuerung mit Gleichgültigkeit, an nicht wenigen Anstalten lehnte man sie in der Hauptsache ab. Da die Berichte über die Schüler-Selbstverwaltung in großer Zahl und zum Teil in großer Ausführlichkeit vorliegen, dürfte eine größere Auswahl gerechtfertigt sein.

„Zu Beginn des neuen Schuljahres fand eine neue Abstimmung über die Einrichtung der Schulgemeinde statt. Mit großer Mehrheit wurde die Einrichtung beschlossen. Die bisherigen Beratungen der Schulgemeinde haben bewiesen, wie notwendig diese Einrichtung ist, es zeigte sich, daß das Gemeinschaftsgefühl der Schuljugend noch unentwickelt ist, und daß Gleichgültigkeit gegenüber Fragen der Schulgemeinde und anderer Klassen allgemeiner ist, als angenommen wurde; doch äußerte sich auch immer wieder der Stolz auf die gemeinsame Schule, der Drang nach Besprechung von Lebensfragen, wie sie von den Schülern selbst genannt wurden, und das Verlangen nach stärkerem Erleben, als es der Unterricht zu vermitteln vermag. Gegensätze taten sich auf, von denen man ohne die Schulgemeinde nicht viel vernommen hätte (die verschiedene Wertung der beiden Klassenzüge — Eifersucht untereinander). Es wurden unter anderem besprochen die Grußpflicht, Höflichkeit in der Schule, die Mühenfrage, das sportliche Leben an der Schule, Sauberkeit im Schul-

